

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1928**

48 (28.1.1928) Abendausgabe



Bezugspreis frei ins Haus halbjährlich 1.50 RM. im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.40 RM. Durch die Post bezogen monatlich 2.00 RM. Einzelpreise: Werktags-Nummer 10 Pf. Sonntags-Nummer 15 Pf. - Im Fall höherer Gewalt, Streit, Auslieferung etc. bei der Besizer keine Ansprüche bei Veräußerung oder Nicht-Erhalten der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. des Monats auf den Monatsheften angenommen werden. Anzeigenpreise: Dr. Nonpareille Seite 0.40 RM. Streifenclade Nammlen- und Gelegenheitsanzeigen aus Baden ermäßigter Preis. Reklame Seite 2.- an erster Stelle 2.50 RM. Bei Wiederholung tariflicher Rabatt, der bei Nichterhaltung des Heftes bei gewöhnlicher Preterition und bei Konturten außer Kraft tritt. - Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

# Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Samstag, den 28. Januar 1928.

Verlag von: **Verlagsgesellschaft** Dr. Walther Schneider, Brechtelgasse 10, Karlsruhe. Dr. G. Reimer, für auswärtige Posten: Dr. W. Böhm, für badische Posten: Dr. G. Reimer, für kommunalpolitische: Dr. A. Rinder, für Verlags- und Sport: Dr. R. Schneider, für das Neuland: Dr. G. Reimer, für Ober- und Konzepte: Dr. G. Reimer, für den Handel: Dr. G. Reimer, für die Anzeigen: Dr. R. Rinder, alle in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Weiser. Fernspreche: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Geschäftsstelle: Rfel. und Kamm. Straß. 10. Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 3859. Belegungen: Wolf und Deimat. Literarische Umschau Roman-Blatt. Sportblatt. Frauen-Zeitung. Baden und Meilen. Deutsches Reich und Garten. Karlsruhe. Vereins-Zeitung.

## Zwölf Deltanks in Flammen.

### Drohende Explosionsgefahr.

Die Zahl der Opfer noch nicht festgestellt.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. San Antonio (Texas), 28. Jan. Aus bisher unaufgeklärter Ursache explodierte ein Tank der Humbel Oil Company. Dadurch gerieten auch elf weitere große Deltanks in der Anlage in Brand. Die Feuerwehre ist eifrig bemüht, eine Explosion dieser Tanks zu verhindern, da deren Wirkung unabsehbar wären. Es besteht jedoch keinerlei Hoffnung, die Delvorräte vor der Vernichtung zu bewahren. Zur Stunde der Explosion befand sich auf dem Tank gerade ein Arbeiter, der dort mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt war. Augenzeugen berichten, daß der Arbeiter durch den gewaltigen Druck hoch gegen den Himmel geschleudert wurde und dann leblos in die brennende Delmasse zurückfiel. Infolge der heftigen Erregung der Bevölkerung entstanden unzutreffende Gerüchte über die Zahl der Opfer des Explosionsunglücks. Die Zahl von 60-70 Toten entspricht jedoch nach den Angaben der Gesellschaft nicht den Tatsachen. Wie eine genaue Nachprüfung ergab, ist ein Mann getötet. Daneben werden jedoch noch 21 Personen vermißt.

## Bolivien verlangt Zugang zum Meer.

Eine Belastungsprobe für die Konferenz in Savanna.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Savanna, 28. Jan. Die panamerikanische Konferenz wurde gestern plötzlich einer neuen schweren Belastungsprobe ausgesetzt. Der Vertreter von Bolivien, Anziani, stellte den völlig überraschenden Antrag, daß Bolivien ein Ausgang zum Meere gewährt werden soll. Dieser Antrag sollte die komplizierte Streitfrage Tacna-Arica wieder auf, deren Erörterung bisher von den beiden unmittelbar beteiligten Ländern Chile und Peru wie das Feuer geheizt wurde. Denn wenn auch der bolivianische Vertreter nicht ausdrücklich von Tacna-Arica sprach, so gibt es zweifellos für eine Erfüllung der Wünsche Bolivians keinen anderen Ausweg, als die Aufstellung der Tacna-Arica-Streitfrage. Bolivien verlor durch den Frieden von Ancón, der den für Chile siegreichen Krieg in den Jahren 1879-1883 abschloß, das ganze Küstenland. Peru trat die Provinz Parapaca an Chile ab, und die an Erz- und Salpeterminen reiche Provinz Tacna-Arica wurde für zehn Jahre Chile zur Verwaltung übertragen. Seitdem haben sich Peru und Chile trotz wiederholter Verhandlungen Nordamerikas, die Frage durch eine Volksabstimmung lösen zu lassen, über das Schicksal der Provinzen nicht einigen können.

## Glanzeleistung eines deutschen Zeppelins.

Landung auf einem Flugzeugmuttererschiff an hoher See.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Washington, 28. Jan. Das Marineministerium teilt mit, daß das Marineflugzeugmuttererschiff „Los Angeles“, der ehemalige deutsche „Z. 126“, gestern erfolgreich eine Landung auf dem amerikanischen Flugzeugmuttererschiff „Saratoga“ auf hoher See durchgeführt hat.

Dieses Ereignis ist für die Luftfahrt von weittragender Bedeutung und in der Geschichte des Luftschiffes das erste Mal, daß ein Schiff dieser Art an einem fahrenden Wasserfahrzeug festgemacht werden konnte. In Luftschiff- und Marinekreisen sieht man darin einen großen Fortschritt, vor allem da sich daraus die Möglichkeit ergibt, daß ein Luftschiff auf hoher See neuen Brennstoff einnimmt. Auch gilt die Leistung des Zeppelinluftschiffes als Rechtfertigung der oft bestrittenen Behauptung, daß Flugzeugmuttererschiffe bei Betriebsstoffaufnahme auf hohen Seetankstationen in regelmäßigen Ozeanverkehr verwendet werden können. Die „Saratoga“ hatte eine Geschwindigkeit von 10 bis 30 Knoten, als die „Los Angeles“ sie einholte. Das Luftschiff ging mit großer Eleganz auf dem Deck des Schiffes nieder. Die Besatzung der „Saratoga“ leistete dabei vorzügliche Hilfestellung. Jetzt befindet sich die „Los Angeles“ auf dem Rückwege nach ihrer Heimathafen Vahlsdorf.

## Eine Borkhoffbewegung in Samoa.

v.D. London, 28. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.)

Die Rede des Premierministers von Neuseeland über die Lage in Samoa hat anheimelnd den Zweck gehabt, auf neue Stützposten aus den Mandatsgebieten vorzubereiten. Heute meldet eine Agentur aus Wellington, das Bürgerkomitee in Samoa habe wegen der jüngsten Beurteilung dreier Mitglieder einen Borkhoff gegen alle weißen Händler organisiert. Ueber hundert Mitglieder dieser Organisation patrouillieren in Uniform mit rötlichen Knipps in den Straßen von Apia und hindern die Eingeborenen, in den Läden etwas zu kaufen. Eine Abteilung Polizei werde sofort aus Neuseeland dorthin entsandt werden.

## Großfeuer in einem Sägewerk.

N. Leoben, 28. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.)

In den Sägewerksanlagen der Alpen Montan brach gestern ein großer Brand aus, der die Hälfte der Anlage mit wertvollem Schmittholz, Motor, Kreissägen und die Nebengebäude, die als Garage, Wohnungen und Magazine dienten, vernichtete. Die Ursache ist noch nicht festgestellt.

# Dr. Wirths Pariser Reise.

## Geteilte Meinungen in Paris.

Zwei Führer der französischen Katholiken über den deutschen Besuch.

F.H. Paris, 28. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Zwei Führer der französischen Katholiken beschäftigen sich heute mit dem

Pariser Aufenthalt des früheren Reichsstatlers Dr. Wirth. Jacques Seydoux, der einstige Direktor der politischen Angelegenheiten der Quai d'Orsay, der nachdem er die Gewaltpolitik gegen Deutschland von 1918 bis 1925 mitgemacht hatte, nachdem er insbesondere Poincaré bei der Ruhrbesetzung als technischer Berater zur Seite gestanden hatte, entdedte nach seinem Rücktritt aus dem Amte sein christliches Herz und bemüht sich jetzt in einer Wochenschrift „Par“ ein Zusammengehen zwischen den deutschen und den französischen Katholiken herbeizuführen. Er erinnert daran, daß er mit Dr. Wirth in Paris zweimal zusammengetroffen sei und daß der frühere Reichsstatler beruhigt abgereist sei. Daß Wirth besorgt war, mag man Seydoux wohl glauben, aber nach dem, was der frühere Direktor des Quai d'Orsay erzählt, dürfte die deutsche Öffentlichkeit weniger Anlaß zur Beruhigung haben, und sie wird sich fragen müssen, was Wirth in Paris alles erzählt haben könnte, weil Seydoux darüber mit besonderer Freude erfüllt ist. Aus seinen Ausführungen geht hervor, daß sich

Wirth vollkommen für die Durchführung des Dawesplanes einsetze, wie er auch in Paris Gilbert volles Vertrauen befunde, weil dieser, wie Seydoux sagt, zu gute Erfolge hatte, um nicht die Sicherheit zu haben, daß er seine Aufgabe zum glücklichen Ende führen werde. Seydoux behauptet, daß, wenn die nächsten deutschen Reichstagswahlen den Linksparteien günstig sein sollten, Deutschland seine Freiheit wiedererlangen und den Frieden mit Frankreich im Rahmen der von Deutschland unterschriebenen und angenommenen Verpflichtungen erhalten würde. Wirth soll aus seinen Besprechungen in Paris den Eindruck erhalten haben, daß man in Frankreich an der Aufrechterhaltung des Friedens in Europa interessiert ist, ebenso wie an der Fortleitung der Politik, welche die Republikaner in Deutschland wünschen. Natürlich müßten

nach schwere Hindernisse überwinden werden, die auf politische und wirtschaftliche Schwierigkeiten zurückzuführen seien. Aber diese Schwierigkeiten seien, wie Seydoux behauptet, nicht nur in Frankreich und Deutschland, sondern

auch anderswo anzutreffen. Sie rührten aus der allgemeinen Lage in Europa und der ganzen Welt her. Wirth werde sich weiterhin seinen Optimismus wahren, er glaube an die Zukunft der deutschen Republik im Rahmen des neuen Europa. Er wisse namentlich, daß Frankreich von Deutschland nur eines verlange, nämlich, daß es friedlich sei und daß es im Einvernehmen mit Frankreich daran arbeite, die Wunden des Krieges wieder gutzumachen.

Seydoux hat unter den französischen Katholiken nicht gerade starken Anhang. Desto mehr der General de Castelnau, der der Kammer von 1919 als Abgeordneter des nationalen Blocks angehörte und der Kammer von 1928 wahlweise angehört wird. Er ist der Präsident der Föderale katholique, die besonders in den französischen Provinzen einen sehr starken Anhang hat.

Castelnau schüttelt Wirth rundweg ab,

indem er erklärt, daß die französischen Katholiken nicht weniger vom friedlichen Geist erfüllt seien als Wirth. Aber die Stunde für Herzenergüsse sei noch nicht gekommen. Die Zeit habe die Wiederveröhnung noch nicht zu Stande gebracht. Man dürfe nicht vergessen, daß die Klugheit die Mutter der Sicherheit sei und daß das Mißtrauen ein naher Verwandter der Klugheit sei.

## Englisch-belgische Kriegserinnerungen.

v.D. London, 28. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.)

Der Oberbürgermeister von Brüssel weist seit zwei Tagen zum Privatbesuch in der Londoner City. Gestern mittag war er Gast des Lordmajors, gestern abend bei einem Diner einer der Citygilden. Die Zeitungen geben sich alle Mühe, Interesse für den Gast zu erwecken, ohne daß aber das Publikum davon Notiz nimmt. Weil aber viele Leute in Deutschland sich noch immer einbilden, man hätte in England den Krieg vergessen und die City wäre durchaus deutschfreundlich, möge festgestellt werden: Nachdem der Oberbürgermeister gepriesen worden war als der größte Bürgermeister, den Brüssel je hatte, und als der Mann, der dem deutschen Eroberer Widerstand leistete, erhob sich der Oberbürgermeister, um zu antworten. Da setzte ein solcher Beifallssturm ein, daß der Redner mehrere Minuten warten mußte, bevor er beginnen konnte. Die Zeitungen sagen, selten habe die würdige City einen Gast mit solchem Enthusiasmus begrüßt. Der britische Gesandte in Belgien, der dem Essen beiwohnte, beschrieb in längerer Rede den gewaltigen Aufschwung Belgiens seit dem Kriege in so berebten Worten, daß bei manchem Zuhörer der Eindruck entstanden sein muß, der Krieg wäre Belgien besser bekommen als irgend einem anderen Land.

## 13 Briefe aus Deutschsüdwest.

Von Dr. Hans Grimm.

III.

Der deutsche Irrtum über Südwest.

Jedermann weiß, wie es im Diktat von Versailles mit den deutschen Kolonien in Afrika und im Stillen Ozean zugeht. Das Reich verzichtete — gezwungen — nach Absatz 119 des Diktates auf alle seine Rechte in den Schutzgebieten zugunsten der alliierten und assoziierten Großmächte. Jedem eine Anrechnung der sehr großen, nicht etwa aus den Erträgen der Schutzgebiete, sondern mit dem Gelde der deutschen Steuerzahler und dem Leben vieler deutscher Männer geschaffenen öffentlichen Werte auf die deutsche Kriegsschuld fand nicht statt. Die Anrechnung fand deshalb nicht statt, weil die Schutzgebiete keiner einzelnen Macht zum eigenen Nutzen abgetreten wurden, sondern weil sie als „Mandate“ von geeigneten Mächten nur verwaltet werden sollten im Auftrag des damals entstehenden Völkerbundes, bis sie eines entfernteren Tages über sich selbst zu bestimmen vermöchten. Der Mandatsgedanke war etwas Neues im Leben der Völker; und wenn das Schicksal des Völkerbundes in dem Heft „Das Mandatsystem“ seiner aufklärenden Schriften, die es bisher nur in englisch und französisch gab, lag: „The Mandate System constitutes a new conception and a novel political experiment in a domain of the greatest importance in international affairs“ so trifft das zu.

In einem schlimmen inneren Widerspruch zum Mandatsgedanken stand von vornherein einer der fündigsten Wünsche des Versailler Diktates. In dem Absatz 122 hieß es, der jeweilige Mandatsverwalter solle das Recht haben, die deutschen Kolonien der deutschen Schutzgebiete des Landes zu verwalten und zu enteignen. Entschädigt sollten die Verwiesenen und Enteigneten durch das deutsche Mutterland werden. Das erste Verlangen der Feinde, die Deutschen sollten ihre Schutzgebiete hergeben, wurde begründet mit deutscher Grausamkeit gegenüber den Eingeborenen. Für solche angebliche Grausamkeit herrschte ein 1919 in Windeln, zur Zeit der Befreiung, von südafrikanischen Engländern hergeschicktes Vaudub die meisten Beispiele. Weil man schon in jener Zeit das elende Nachwerk als bewußten Selbstbetrug empfand, wurde hinzugefügt, einem deutschen volksstümlichen Bedürfnis hätten die deutschen Kolonien nie gedient. Sie seien vielmehr gegen den Willen des deutschen Volkes auf das Betreiben einzelner Gewinnjücker entstanden, wie aus den Neußerungen im Reichstag, in der deutschen Presse und in den großen Parteiverfassungen aller früheren Jahre leicht nachzusehen sei. Dem deutschen Volke gehe also durch eine Wegnahme kein Unrecht.

Es ist müßig, sich noch heute darüber zu unterhalten, ob bei größerer deutscher Festigkeit, bei besserem Blick nach außen die deutschen Kolonien mit anderem 1919 nicht hätten gerettet werden können; alle deutschen Menschen waren damals aus gutem Grunde innenpolitisch befangen, und rückwärts läßt sich nichts gutmachen. Nicht zuletzt ist der Absatz 122 des Versailler Vertrages neben dem Betrug mit den nicht eingehaltenen 14 Punkten Wilsons und neben den vielen politischen Unehrlichkeiten der Folgejahre schuld daran, daß in Deutschland, von wo aus der Mandatsgedanke mit aller Schärfe hätte durchgedacht und mit allen Mitteln hätte gepflegt werden müssen, der Mandatsgedanke nicht beachtet, sondern nur als eine der vielen präfabrierten Umschreibungen angesehen wurde, die Raub und Diebstahl und Erpressung wie nie zuvor in der Menschengeschichte erfuhren. Wir sagten und glaubten jedenfalls, Mandat bedeute Annerkennung, und der Mandatsgedanke sei schließlich erkannt, damit eine Anrechnung der öffentlichen Werte der deutschen Schutzgebiete auf die deutsche Kriegsschuld eben nicht erfolgen müsse. Wir dachten durch unsere Auffassung, die Kolonien seien englisch und französisch geworden, und der Mandatsgedanke sei unbedingter Betrug, denen unter den Feinden, die wirklich annektierten und also wirklich betrügen wollten; wir hinderten dagegen ohne Zweifel indirekt jene anderen, die keinen Betrug planten, sondern trachteten, daß der übernatürliche Mandatsgedanke zur Wirklichkeit würde.

Unter den Schutzgebieten wurde Deutschsüdwestafrika als Mandatsland der teilweise benachbarten, aber durch breite natürliche Grenzen — wenn es den Begriff natürliche Grenzen irgendwo gibt — von ihm getrennten Südafrikanischen Union anvertraut. Die Südafrikanische Union rechnete zu den Dominionen des britischen Reiches. Miliztruppen der Union, zu vier Fünftel Buren, hatten Südwest im Anfang des Weltkrieges nach kurzer, ungeschickter Gegenwehr der kleinen deutschen Macht besetzt. Die Union machte vom „Rechte“ der Austreibung und Enteignung aller Deutschen nach Absatz 122 des Versailler Diktates nicht ganz Gebrauch. Sie jagte nur die größere Hälfte der Deutschen, mit Beamten und Truppe rund siebenhundert Menschen, außer Landes und enteignete sie. Erzählt wird gern, auch in Südwest hätten alle Deutschen ausgewiesen werden sollen, aber ein Teil der Buren habe sich der deutschen Burenfreundschaft im Burenkriege erinnert und ihre Stimme sei durchgedrungen. Diese kleine, rührende Geschichte politischer Dankbarkeit trifft für den alten, verstorbenen Christian de Wet und einige wenige anhängliche Menschen zu, die von ihrem Gewissen und ihrer Furcht Gottes aus mit dem ganzen schweißigen Handel nichts zu tun haben wollten. Für die politischen Führer war nach britischem Zustandnis anderes maßgebend: Sie erwarteten in einem Teile der deutschen Einwohner wirtschaftlich notwendige Helfer für die bürliche Besiedlung und die Ausnützung des Landes, die sie entgegen dem Mandatsgedanken — non infans an für sich planten; sie erwarteten endlich, in den Deutschen willige Helfer im ununterbrochenen Kampfe des Burenentums gegen das Engländerum zu finden, und mochten ferner ihre deutschen Helfer in diesem Kampfe in der Union nicht allzusehr vergrämen. Es ist nötig, daß man diese nüchternen Erklärung gut im Kopfe behält. In Südwest ist nämlich nicht der Engländer, sondern der Buren der schamlose Betrüger der Deutschen geworden. Der Buren versucht den Mandatsgedanken unaufhörlich unwirksam zu machen, und der Buren hält dem Deutschen vor, daß dieser es ihm danke, daß er noch im Lande sei. Es gibt ja immer noch deutsche Mädel, die — freilich nur — gegenüber den Fremden meinen, wo ihnen dieser die Hölle und nicht auch den Rod geklaut oder fast zehn Fingergelenten sechs Fingergelente gebrochen habe, schuldete sie ihm herzlichen Dank.

Daß das Mandat gleichbedeutend mit Annerkennung und Südwest also in der Tat südafrikanisch, das heißt englisch-burisch, geworden ist, wurde für die populäre deutsche Auffassung, und nicht weniger für die englisch-burische Auffassung, noch dadurch befestigt, daß die deutsche Regierung im Jahre 1924 mit „General“ Smuts, dem damaligen Ministerpräsidenten der Südafrikanischen Union, durch zwei beauftragte Beamte und ohne Befragen der deutschen Südwest die Londoner Abkommen schloß. Die gute Absicht des Abkommens war, den Deutschen in Südwest, die theoretisch noch immer ausgewiesen und enteignet werden konnten, ein neues Recht zu verschaffen. Die



ungefragten Südwestern erfahren zu ihrem Erstaunen, daß alle Deutschen, die sich bis zu einem bestimmten Tage im Lande befanden, neben ihrer deutschen Untertanenschaft die britisch-südafrikanische Untertanenschaft stillschweigend erhalten sollten, wo einer nicht durch besondere amtliche Erklärung darauf verzichte. Durch die britische Untertanenschaft Südafrikas sollten sie in ihrem Südwest, in dem übernationalen Mandatslande Südwestafrika, neben den bürgerlichen Freiheiten die politischen Rechte mit haben! Wer nach ihnen komme, hieß es, erhalte die politischen Rechte nicht mehr stillschweigend, sondern er müsse die Verleihung der britischen Untertanenschaft beantragen; nach fünf Jahren solle er dann dem König von England den Treueid leisten, worauf er erst voller Bürger werde. Ein Engländer oder Südafrikaner aus Südafrika, das sei hier gleich bemerkt, empfängt nach einjährigem Aufenthalt das Bürgerrecht. Den völlig überraschten Südwestern wurde von ihrem eigenen Deutschen Reich anempfohlen, das Abkommen anzunehmen und britische Untertanen Südafrikas zu werden, um — noch einmal — in ihrem Südwest, in dem übernationalen Mandatslande Südwest, bürgerliche und politische Rechte zu erhalten! Die Südwestler verhielten sich in einer Unterredung mit Smuts in Kapstadt, an der auch der deutsche Generalkonsul für Südafrika teilnahm, richtig aber umsonst darzulegen, daß politische Rechte in einem Mandatsgebiete nicht von der Annahme der Untertanenschaft eines anderen Staates, und sei es des Mandatsstaates, abhängig sein dürften, und daß diese Bestimmung dem Mandatsgedanken Straß zuwiderlaufe. Ihr Einwurf wurde nicht gehört, vielmehr wurde ihnen erwidert, sie könnten nur ablehnen oder annehmen, einzuwenden hätten sie nichts.

Von dem Londoner Abkommen wird noch mehrfach die Rede sein müssen. Bei uns in Deutschland wurde es als Entgegenkommen und Hilfe für die Südwest-Deutschen gelobt, in Südwest selbst und in Südafrika wurde es völlig verwirrend auf Deutsche, auf Buren und Engländer. Es war der schwerste Schlag gegen den übernationalen Mandatsgedanken, der bisher geführt wurde, und läßt darzutun, daß auch die deutsche Regierung anerkenne, daß Südwest nur theoretisch ein übernationales Mandat, in Wirklichkeit aber südafrikanisch und damit englisch-burisch geworden sei. Und das war genau das, was der Fuchs Smuts mit seinem Stabe gerissener Anwälte in London wollte. Wir in Deutschland sagten und dachten jedenfalls: Südwest ist englisch geworden, oder wir sagten und dachten, wenn wir etwas von südafrikanischen Verhältnissen wußten, Südwest ist englisch-burisch geworden.

Das Engländerium bei einer Südwestfahrt schien ja auch schon in Berlin ganz deutlich anzufangen. Nicht nur mit dem englischen Passpott, das zur Einreise nötig war. O nein! Auch die deutsche Schiffsfahrtslinie stellt ihre Fahrtscheine nur in englischem Gelde aus und rechnet, ob die Fahrtscheine in Berlin oder Hamburg oder irgendwo in Deutschland gekauft werden, um in Reichsmark nach dem Tageskurs des englischen Pfundes. Dies trotz der Stabilität der Mark. Desgleichen werden die Rechnungen an Bord der Schiffe für Getränke, für Gepäck usw. in englischem Geld ausgestellt und nur auf Wunsch in Reichsmark umgerechnet. Nimmt der Dampfer am Peterjen-Kai in Hamburg vor des Reisenden Augen noch Ladung ein, dann fällt auf oder fällt schon nicht mehr auf — denn wir meinen ja gedankenlos, Südwest sei britisch geworden —, daß die Kisten und Ballen aus dem deutschen Binnenlande meistens die Aufschrift „South-West-Africa“ statt „Süd-West-Afrika“ tragen, von den Ortsbezeichnungen „Windhoop“ statt „Windhuk“, „Walvis-Bay“ statt „Walvisbucht“ usw. zu schweigen, obgleich sie ihre Reise auf deutscher Eisenbahn und deutschem Dampfer, dessen Matrosen und Stauer und Offiziere immerhin noch deutsch verstehen, zu dem übernationalen Mandatslande Süd-West-Afrika machen. Derselben Verwirrung von Deutschland her begegnet man nachher in Südwest selbst auf Schritt und Tritt. Im ganzen großen Lande gibt es nur verstreute Engländer. Im Lande gibt es eine verhältnismäßig große Anzahl Buren, von denen aber die meisten ohne europäische Bedürfnisse dahin leben. Als Käufer und Kulturschicht kommen weit über das Verhältnis ihrer Anzahl, weit über die fünfundvierzig Prozent der Bevölkerung, die sie bilden, die Deutschen in Betracht, und deutsch ist die europäische Sprache, die die meisten Eingeborenen beherrschen. Im Gegensatz dazu tragen die aus Deutschland kommenden Erzeugnisse fast nur englische Aufschriften. Die aus Deutschland heilbringende Gebrauchsanweisung ist englisch. Der Farmer kann kein Englisch, er muß von der Firma in Windhuk, zweihundert Kilometer entfernt, eine Übersetzung verlangen. Das Hinundher mit der Post dauert ohne Verzögerung vierzehn Tage. Aber es geschieht von Deutschland aus noch viel größere Torheiten. Innerhalb des letzten Jahres fanden zu verschiedenen Zeiten zwei besondere Besuche des Landes von Deutschland aus statt. Die Besucher machten dem burischen Landpfleger des übernationalen Mandatslandes ihre Aufwartung. Sie hielten es für nötig, dem Landpfleger zu danken, daß die Deutschen es in diesem Lande im Gegensatz zu anderen abgetrennten deutschen Ländern gut hätten. Das wäre richtig gehandelt, wenn eben Südwest englisch-burisch geworden wäre, wie es der burische Landpfleger und Südafrika allerdings anstreben. Es ist aber ein schwerer politischer Fehler in einem übernationalen Mandatsgebiete, wo alle Nationen selbstverständlich gleiche Rechte haben müssen, wo indessen die Hälfte der Bevölkerung, und dazu die Kulturschicht, die Deutschen, sie nur zum Scheine hat.

### 25 Jahre amerikanische Handelskammer in Berlin.

#### Die Universitätsstiftung für Heidelberg.

\* Berlin, 28. Jan. (Zuspruch.) In Anwesenheit des hiesigen amerikanischen Botschafters Schurman wurde am Freitag abend im Hotel „Kaiserhof“ das 25jährige Bestehen der amerikanischen Handelskammer zu Berlin festlich begangen. Dabei ergriff Botschafter Schurman das Wort zu einer längeren Rede, in der er u. a. auf die Notwendigkeit der Zusammenarbeit der internationalen Wirtschaftskreise hinwies. Gerade die amerikanische Handelskammer in Deutschland habe sich auf diesem Gebiet besondere Verdienste erworben. Deutschland sei das Land, in dem mehr als in jedem anderen Lande die Suche nach der Wahrheit und der Wahrheit willen am stärksten ausgeprägt sei. Gerade diese Tatsache habe im vorigen Jahrhundert, als die amerikanischen Universitäten noch nicht zu größerer Leistungsfähigkeit entwickelt worden waren, tausende von amerikanischen Studenten veranlaßt, in Deutschland zu studieren. Hierdurch sei eine große Dankeschuld der amerikanischen Nation an die deutsche Nation entstanden. Um diese Schuld abzutragen, habe sich eine größere Gruppe amerikanischer Bürger entschlossen, den notwendigen Universitätsneubau in Heidelberg durch eine Stiftung von wenigstens 400 000 Dollar zu ermöglichen. Bemerkenswert sei, daß die amerikanischen Bürger nichtdeutscher Abstammung beizugehörten hätten, den größeren Teil dieser Summe aufzubringen. Der Botschafter gab der Hoffnung Ausdruck, daß durch diese Geste ein neues starkes Band zwischen den Universitäten und den Völkern der Vereinigten Staaten und Deutschland geschaffen werde.

Reichsminister a. D. Dr. Hamann, das geschäftsführende Präsidiumsmitglied des Deutschen Industrie- und Handelsverbandes, wies u. a. darauf hin, daß der deutsch-amerikanische Handelsvertrag, der vor einigen Jahren abgeschlossen wurde, der erste Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen Deutschland und dem Reich sei. Heute sei Deutschland der beste Abnehmer der Vereinigten Staaten, wozu die amerikanische Handelskammer in Berlin nicht unwesentlich beitrage.

#### Der deutsche Luftfahrtetat.

m. Berlin, 28. Jan. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Das Reichsverkehrsministerium hat sich bei der Aufstellung des Luftfahrtetats für das kommende Haushaltsjahr bemüht, nach Möglichkeit umfangreiche Einsparungen vorzunehmen. Es hat an allen Stellen erhebliche Abstriche vorgenommen, mit Ausnahme desjenigen, der sich mit der Förderung des Flugzeugbaues und seiner wissenschaftlichen Erforschung bezieht. Man glaubt hier, da es im Interesse der deutschen Luftfahrt notwendig ist, die alten Jahressummen beizubehalten. Das ist auch insofern notwendig, als

auf Grund des Pariser Abkommens wir berechtigt sind, größere Flugzeuge mit leistungsfähigeren Motoren zu bauen. Während vor zwei bis drei Jahren ein Flugzeug noch 60 000 bis 70 000 Mark kostete, stellt sich heute ein neuer Typ auf ungefähr eine Million. Daraus geht schon hervor, daß die wissenschaftlichen Forschungsarbeiten kostspieliger werden, als das in der Vergangenheit der Fall war. Sehr wesentlich ist, daß die deutsche Untersuchungsanstalt für Luftfahrt sich ändert. Bisher war sie in Adlershof bei Berlin untergebracht, sie muß aber, da die Baukosten nicht mehr mit den polizeilichen Vorschriften übereinstimmen, zum 31. Dezember 1929 das Gelände räumen. Man weiß bis jetzt noch nicht, wo die Untersuchungsanstalt untergebracht werden soll. Es wird aber notwendig sein, daß man bei ihrer Neuerrichtung an einem anderen Platz zu wesentlichen Modernisierungen schreitet. Zu diesem Zweck sind bereits zwei Millionen Mark in den Etat eingelegt, eine geringe Summe, wenn man bedenkt, daß Amerika für die Propellerprüfstelle sechzehn Millionen Mark ausgeworfen hat. Das Reichsverkehrsministerium verfolgt daneben aber auch noch außerdem die Pläne zur Ueberquerung des Ozeans. Es glaubt nicht daran, daß es in absehbarer Zeit gelingen wird, eine Verbindung mit Nordamerika herzustellen, ist aber der Ansicht, daß es sehr leicht sein wird, mit Südamerika Verbindungen aufzunehmen.

### Minister Schiele über die Not der Landwirtschaft.

\* Berlin, 28. Jan. (Zuspruch.) Heute vormittag um 10 1/2 Uhr wurde in den Berliner Messehallen am Kaiserdammer die „Grüne Woche“ Berlin feierlich eröffnet. Nach Begrüßungsworten des Ausstellungsleiters von Hale ergriff Reichsernährungsminister Schiele

das Wort. Der Minister erklärte, die schweren Verlustjahre, die hinter der Landwirtschaft liegen, sollten das ganze Volk daran erinnern, daß mit der Erziehung der Landwirtschaft letzten Endes die Grundlage der gesamten deutschen Wirtschaft auf dem Spiele steht. An der Not der Landwirtschaft habe aber auch der ständig wachsende Einbruch ausländischer Lebensmittel schuld. Die im Jahre 1927 für Einfuhr von Nahrung und Futtermitteln ins Ausland gegangenen vier Milliarden Mark hätten bei rationeller und intensiver Bewirtschaftung zum großen Teil im Lande bleiben können. Voraussetzung aber sei dafür eine planmäßig auf dieses Ziel gerichtete Handelspolitik. Lasträchtige Selbsthilfe dürfe aber niemals fehlen.

### Was will das Zentrum?

m. Berlin, 28. Jan. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) In parlamentarischen Kreisen erhalten sich die Gerüchte, daß das Zentrum den übrigen Regierungsparteien ein Ultimatum stellt, wodurch in wenigen Tagen bereits die Entscheidung über das Schicksal der Koalition herbeigeführt werden würde. Aufpassen muß allerdings, daß die „Germania“ sich sehr vorsichtig ausdrückt. Sie läßt keinen Zweifel darüber, daß der Beschluß des Bildungsausschusses für das Zentrum unannehmbar ist und daß eine letzte Klarstellung erfolgen muß. Sie begrenzt aber den Termin zeitlich nicht, sondern läßt durchaus die Möglichkeit offen, daß bis zur zweiten Lesung des Ausschusses noch weiter verhandelt wird. Das würde also mindestens eine Ruhepause von 14 Tagen bedeuten. Vermutlich übersteht aber auch im Zentrum noch niemand genau, wie das Pendel ausschlagen wird. Die Gegenläufe zwischen dem Reichskanzler, der für weitere Verlängerung ist, und Herrn v. Guericke, der sofort zum Abbruch kommen möchte, werden erst in der Sitzung des Parteivorstandes, die am Samstag nachmittag um drei Uhr zusammentritt, und des Parteiausschusses am Sonntag ausgetragen werden können.

### Staatspräsident Ulrich 75 Jahre alt.



Staatspräsident Carl Ulrich begeht am 28. Januar seinen 75. Geburtstag und hat die Absicht, nach neunjähriger Amtszeit an der Spitze des Reichsaates Hessen in den wohlverdienten Ruhestand zu treten.

### Erst jetzt aus der Kriegsgefangenschaft zurück!



Bruno Stapel mit Frau und Kindern in Gestow bei Berlin. Ein 1917 in russische Kriegsgefangenschaft gezerrter Deutscher, Bruno Stapel, konnte erst jetzt, zehn Jahre nach dem Friedensschluß, aus Ausland zurückkehren. Zahlreich haben ihn seine in Gestow b. Berlin lebenden Eltern tot gelaßt, bis er im Vorjahre Nachricht gegeben und um Geld zur Rückreise in die Heimat gebeten hat. Nach manchen Abenteuern in europäischen und sibirischen Sowjetreiche ist er nunmehr in Begleitung seiner in Rußland geheirateten Frau nebst seinen beiden Kindern in Gestow eingetroffen.

## „Noch immer eine Armee am Rhein!“

### Englands verlorene Legion.

#### Ein englisches Urteil über die sinnlose Befehung.

v. D. London, 28. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Quer über die erste Seite des „Daily Telegraph“ steht die Ueberschrift: „Britanniens verlorene Legion wiedergefunden.“ Darunter

„Noch immer eine Armee am Rhein, die Ueberreste der Befehlungsarmee, wie lange noch?“

Es handelt sich um einen in bitterem Humor geschriebenen Artikel des Korrespondenten, der früher der Befehlungsarmee angehört hat und den noch immer in Südbaden befindlichen Resten derselben einen Besuch abstattete. In Köln stieß er nur noch ein kleiner Ueberrest als Zeuge vergangener Macht, zwei frühere Offiziere und ein Sergeant, von denen zwei jetzt zum Heere der Journalisten übergegangen seien, während der dritte sich als Direktor einer Schuhgesellschaft etabliert habe. Der Korrespondent sagt stolz: Die Deutschen haben uns nicht vergessen. Die Hauptschriftleitung einer großen Kölner Zeitung gab ihm die Versicherung ab, daß — abgesehen von einigen kleineren Zwischenfällen — die britischen Sol-

daten in Köln sich vorzüglich geführt hätten und in bester Erinnerung ständen. In Wiesbaden sagte der Oberbürgermeister dem Korrespondenten, solange die Franzosen mit ihren Marokkanern und Negern dort waren, hätten die Fremden die Stadt gemieden. Aber sie seien zum größten Teil wiedergekommen, seitdem die Engländer sich dort diskret zurückzögen, und Wiesbaden sei wieder das alte geworden.

Ganz besonders gefielen dem Korrespondenten die Rheinländer mit ihrem weltberühmten blonden Haar, die sich in ihren kurzen Röcken vorzüglich ausnahmen, trotzdem die Röckchen noch einen halben Zoll kürzer seien, als in den Hauptstraßen Londons. Bei der britischen Rheinarmee fand der Korrespondent, daß ihre Angehörigen einschließlich Frauen und Kindern nur eine Frage erörtern: Wie lange wird das noch dauern? Was für einen Zweck hat es, uns noch immer hier zu halten? Im Leitartikel fordert der Korrespondent alle vernünftigen Leute auf, sich zu überlegen, welchen Zweck die Befehlung noch hätte, es sei denn, man wolle sie den Deutschen unaufhörlich wie ein rotes Tuch vor die Nase halten. Das Blatt schreibt:

„Die Garce hat lange genug gedauert, bringt uns die verlorene Legion zurück!“

## Bulach schwärzt die Autonomisten an.

### Merkwürdige Anbiederung.

#### Er hat sich schon vor dem Krieg als Franzose betrachtet.

F.H. Paris, 27. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Vor dem Appellgericht in Kolmar wurde heute das Urteil überprüft, nach dem Klaus Jörn von Bulach vom Strafgericht in Straßburg zu dreizehn Monaten Gefängnis verurteilt worden war, weil er den Präsekte des Departements Niederrhein zu erschlagen gedroht hatte. Bulach gab eine Erklärung ab, worin er die gegen den Präsekte ausgesprochene Bedrohung behauptete und eine Scheidung von den Autonomisten vornahm, die er dadurch anzuschwärzen suchte, daß er einige von diesen beschuldigte, daß sie mit Deutschland Verbindungen unterhalten hätten. Er selbst habe niemals zu der deutschen Regierung oder deutschen Militärs Beziehungen unterhalten. Er habe sich schon vor dem Krieg als Franzose betrachtet, was er nach dem Krieg gegen Frankreich gesagt habe, verleugne er und bebaue es. Diese Erklärungen schienen den Generalsstaatsanwalt anzuecken, und er führte in seinem Schlussantrag aus, daß er durch die Behauptungen Bulachs in keiner Weise überzeugt werden könne. Schon im Jahre 1922 habe Bulach vor Gericht eine ähnliche Haltung angenommen wie heute. Das Appellgericht wird nächste Woche bekannt-

geben, ob das erste richterliche Urteil aufrecht erhalten oder abgeändert werden soll. (Die Franzosen können auf diesen „lokalen Staatsbürger“ wirklich stolz sein, und die elässischen Autonomisten, für die er ja schon vor seinem Unfall mehr oder weniger ein toter Mann war, werden den „Verlust“ sicherlich verschmerzen. Red.)

F.H. Paris, 28. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Dem bisherigen Bürgermeister von Hagenau, Georg Weif, wurde gestern amtlich die Auflösung des Stadtrates mitgeteilt. Von heute an wird die Stadt von einer dreigliedrigen Kommission verwaltet werden, in die aber nicht ein einziges Mitglied der Mehrheit der aufgelösten Stadterwaltung entsandt worden ist, sondern ausschließlich Mitglieder der radikalen und sozialdemokratischen Opposition.

**Coryfin-Bonbons**  
schützen jederzeit vor Katarh, Husten, Heiserkeit.  
Originalpackung „Bons“ zu RM 1,- und 1,50







# Washington — Tokio — Moskau.

Von  
**Otto Corbach.**

Undank ist der Welt Lohn, besonders in der Politik. Nur die von Sowjetrußland geliehenen organisatorischen und propagandistischen Kräfte ermöglichten es den Führern der nationalen Revolution in China, ihre Herrschaft über ganz Süd- und Mittel-China auszuweiten. Als sie dann merkten, daß ihnen die russische Freundschaft bei den Unterhandlungen mit den „imperialistischen“ Mächten über einen Abbau der „ungleichen Verträge“ eher hinderlich als förderlich sei, wetteiferten sie mit Tschangsolin, dem Werkzeug des japanischen Imperialismus im Norden, in der Verfolgung der Bolschewisten. In seiner Berechnung, sich dadurch den Dank der fremden Imperialisten zu verdienen, läuschte sich aber Tschangsolin ebenso gründlich wie Tschangsolin. Japan hat unter der Regierung des Generals Tanaka die Maste seiner „Freundschaftspolitik“ gegenüber China fallen lassen, um sich dafür mit den Moskauer Machthabern anzubiedern. Die Vereinigten Staaten, auf deren Gönnerschaft die Kuomintang-Politiker nach ihrer Loslösung vom Bolschewismus wie auf einen Felsen bauen zu können glaubten, machen Miene, Japans „positive Politik“ in der Mandchurei zu unterstützen; wohl aus Furcht, die gelbe Großmacht Sowjetrußland vollends in die Arme zu treiben.

In welchem Maße sich Tschangsolin um den hohen Lohn für die dem japanischen Imperialismus geleisteten Dienste gepreßt fühlt, geht deutlich aus einer Erklärung hervor, in der seine rechte Hand, General Pangning, seines Herrn Unwillen über die Unliebsamkeiten zwischen der Südmandschurischen Eisenbahngesellschaft und dem Hause Morgan u. Co. ausdrückt. „Die Pekinger Regierung“, heißt es in diesem Prolet, „hat bereits viel geleistet und sorgfältig angeordnete Pläne für die Entwicklung der Mandchurei geschaffen. Wir brauchen keine japanische Hilfe. Die Japaner haben den Fortschritt in der Mandchurei eher gehindert als gefördert, indem sie sich unseren Eisenbahnplänen widersetzen. Es ist bedauerlich, daß die amerikanischen Bankiers und das amerikanische Volk fester Vertrauen zu den Japanern gegen deren Tätigkeit in der Mandchurei zu vielen Fehlentscheidungen geführt hat.“ Gleichzeitig lehnte sich die chinesische Kaufmannschaft in Schanghai gegen die geplante Anleihe ab; sie fandte an den chinesischen Gesandten in Washington, Dr. Sooke Alfred Soe, ein Telegramm, das unter anderem den Satz enthielt: „Die Südmandschurische Eisenbahn ist kein reines Handelsunternehmen, sondern ein politisches und ökonomisches Werkzeug japanischer Eroberung in der Mandchurei und Mongolei.“ Diese Einprüche haben auf die Regierung des Präsidenten Coolidge gewiß Eindruck gemacht. Wenn sie aber auch bewirkt, daß die Unterhandlungen vorläufig ins Stocken gerieten, so änderten sie nichts daran, daß sich die amerikanischen Diplomaten gegenüber der chinesischen Freiheitsbewegung immer mehr gleich dem Baltas verhielten: man wäscht zwar seine Hände in Unschuld, hilft aber mittelbar die chinesische Freiheit zu kränken. Die Proteste waren schon längst erfolgt, als der New Yorker Korrespondent der „Nata Mainichi“ seinem Blatt melden konnte: „In hiesigen Bankkreisen wird darauf hingewiesen, daß Wallstreet sich noch vor zwei Jahrzehnten weigerte, Japan anlässlich seiner Kriege gegen China und Rußland Kredite zu geben, während heute die Kapitalisten der Vereinigten Staaten äußerst begierig sind, Japan Geld zu leihen.“ Eine Wallstreet-Autorität sprach die Ansicht aus, daß die Vereinigten Staaten im Laufe des Jahres 1928 mindestens 500 Millionen Golddollar japanische Anleihen auslaufen würden.

Inzwischen nehmen die freundschaftlichen Unterhaltungen zwischen Tokio und Moskau ungeachtet ihres Fortgangs. Vertreter des Sowjetbundes waren im November in Japan, während gleichzeitig eine japanische Mission unter Führung Kuharas in Moskau den Boden für den Abschluß eines Handelsvertrages vorzubereiten suchte. Viel wichtiger noch ist der gegenwärtige Aufenthalt Comte Gotos in Moskau. Goto ebnete seinerzeit den Weg nach Tokio; er war auch seitdem unermüdet um eine Besserung der japanisch-russischen Beziehungen bemüht. Die Sowjetdiplomatie läßt unterdessen ihr „gehoßenes Del“ mit wachsendem Erfolg als Magnet auf das amerikanische Finanzkapital einwirken. Solange der Verkehr zwischen den anglo-sächsischen Mächten nicht wiederhergestellt ist, haben Japan wie Rußland verhältnismäßig leichtes Spiel, amerikanische Finanzinteressen immer in Streit mit ihren Nachbarn zu verwickeln. Für den amerikanischen Imperialismus bedeutet unter den obwaltenden Umständen eine Ausbreitung auf Kosten britischer Interessen die Bitte des geringsten Widerstandes. In Macht-

fragen aber hört für den Vantee mehr noch als in Geldfragen die Gemütslichkeit der anglo-sächsischen Welterschaft auf. Gemäß steht die japanisch-russische Freundschaft auf ebenso schwachen Füßen wie die japanisch-chinesische vor der Bildung des gegenwärtigen japanischen Kabinetts. Der Japaner kommt im friedlichen Wettbewerb auf dem asiatischen Festlande nicht vorwärts. Im Jahre 1927 allein erhielt die Mandchurei einen Zustrom von einer halben Million chinesischer Bauernflüchtlinge. Japan hat, nach immer neuen Fehlschlägen mit seiner Siedlungspolitik, alle Hoffnungen fahren lassen, in der Mandchurei jemals einen erheblichen Teil der japanischen Auswanderung unterzubringen. Japanische Arbeiter können sich neben chinesischen nicht behaupten; es ist auch ein schlimmes Zeichen, daß immer zahlreichere japanische Geschäftsunternehmungen nach kurzem Bestehen in chinesische Hände geraten. Japan muß in der Mandchurei, wie überhaupt auf dem asiatischen Festlande, sein Glück mit politischen Mitteln zu verbessern suchen. Es wäre an dem Tage dänischer, wo es mit den Chinesen auf dem Fuße voller Gleichberechtigung verkehren wollte. Gerade deshalb unterliegt das amerikanische Finanzkapital der Verführung, dem vielen schlechten Geldes, das es in japanischen Geschäften stecken hat, gutes nachzuerwerb. Für China selbst gibt es kaum eine Aussicht, sich aus seinem sozialen Chaos heraus zu arbeiten, solange bei den fremden Mächten die Neigung, sich auf seine Kosten zu verständigen, noch stärker entwickelt ist, als der gegenseitige Haß.

## Angelsächsische Gegenjäger.

Es ist in allen Ländern so, daß ausgefocht Seebären ihre Zunge nicht so sorgfältig im Zaume halten, wie das vielleicht geschulte Diplomaten tun. So hat auch der Admiral Plunkett, der in der Kriegsmarine der Vereinigten Staaten einen hohen Rang einnimmt, aus seinem Herzen keine Mordgrube gemacht. Was scheren den alten Seebären diplomatische und politische Geheimnisse oder Taktfragen! Im übrigen kann er sich darauf berufen, daß die sogenannte Big Navy Partei in der Union eifrig in Wort und Schrift für eine Seeverkehrsreform eintritt, deren Spitze sich unverkennbar gegen England richtet. Admiral Plunkett hat nur gesagt, daß die Vereinigten Staaten und England sich am Rande machtpolitischer Gegenjäger bewegen. Der christliche Seebär hat der geschichtlichen Wahrheit mit seiner Feststellung nicht den Hals gebrochen, aber er hat mit seiner Äußerung in London beträchtliches Aufsehen erregt, wenn dies Aufsehen auch nicht lärmende Gegenüberstellungen in der englischen Presse hervorgerufen hat — manchmal ist berechnetes Schweigen auch ein überlegtes Kampfmittel. Aber Coolidge hat sein Mißfallen ausgedrückt, was zu erwarten war, denn offiziell können die Regierungen in Washington und London nicht zugeben, daß machtpolitische Gegenjäger zwischen den angelsächsischen Staaten vorhanden seien. In der Vergangenheit war die Uebereinstimmung in außenpolitischen Fragen nicht immer sehr groß. Es gehörte noch zu den Ueberlieferungen aus dem nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg, daß das Volk der Vereinigten Staaten ohne Rücksicht der Abstammung England und die Engländer bitter haßte. Dieser Haß lebte besonders stark auf, als England im Bürgerkrieg die Partei der Südstaaten nahm, als es Kriegsmaterial nach New Orleans zur Lieferung suchte. Und der Haß gegen England war auch noch in der Jahrhundertwende lebendig, ohne daß das so politischen Bestimmungen führen mußte. Die öffentliche Meinung in England kümmernte sich wenig darum, wie Daniel Sam sich mit John Bull zurechtfindet. Als dann die Vereinigten Staaten zuerst im Krieg gegen Spanien offen ihre machtpolitischen Ansprüche anmeldeten, als sie der Monroe-Doktrin in dem Streitfall zwischen Deutschland und England auf der einen, und Venezuela auf der anderen Seite eine schärfere Auslegung gab. Es ist auch nicht so, daß zu Beginn des großen Krieges die Stimmung in den Vereinigten Staaten durchweg der Kriegspolitik Englands günstig war. Es hat tatsächlich in der Union Erregung und Mißbilligung hervorgerufen, daß England das Seerückrecht, soweit es bis dahin mühsam erreicht worden war, sofort in Stücke riß. England hatte zwar auch die Pariser Seerückrechtserklärung mit unterzeichnet, die unter anderem die Kaperei verbot. Aber gerade England war es, das sofort auf die deutschen Handelschiffe Jagd machte, das über die deutschen Küsten die Blockade zog, um Deutschland von den ausländischen Märkten abzuschneiden. Fast neuzellen ist, daß zu Beginn des Krieges von einer Gruppe in der Union ein mit Baumwolle beladenes Schiff auf die Reise nach Deutschland geschickt wurde, das nicht nur die Blockade brach, sondern auch zeigen sollte, daß der Handel unter neutraler Flagge erlaubt sei. Das Baumwollschiff wurde von einem französischen Kreuzer aufgebrochen, wobei die Engländer den Franzosen wohl abtätlich den Vortritt gelassen haben, um die Erregung in

der Union gegen England nicht noch mehr zu verschärfen. Leider ist es nicht gelungen, durch geschickte Maßnahmen die an sich nicht ungünstige Stimmung gegen Deutschland in der Union zu stärken. Die Vereinigten Staaten ließen sich sogar in den Krieg gegen die Mittelmächte drängen, wobei wohl entscheidend war, daß ein möglicher Sieg Deutschlands die beträchtlichen Summen gefährden würde, die die Union bis dahin an die europäischen Westmächte schon ausgeliehen hatte. Schon bei den Friedensverhandlungen in Versailles zeigte sich, daß die Auffassung der Union über die Rechte kriegsführender Mächte zur See mit der Auffassung Englands nicht in Uebereinstimmung zu bringen war. Wilsons These von der Freiheit der Meere wurde sofort unter den Tisch geworfen. Die gegenwärtige Auffassung besteht darin, daß England im Kriegsfall den Handel seiner Feinde mit allen Kriegsmitteln lähmen und vernichten will und muß, weil England aus Ansel nicht zulassen will, daß sich die Feinde irgendwie verproviantieren können. Und deshalb will England zur See so stark sein, vor allem über so viel Kreuzer verfügen, daß die Vernichtung jedes feindlichen Handels keine technischen Schwierigkeiten bietet. Die Union dagegen will den neutralen Handel unter neutraler Flagge unter allen Umständen geschützt sehen, ganz einerlei, welche Kriegspartei daraus Vorteil ziehen kann. In diesem Gegensatz scheiterten auch die Verhandlungsversuche an der Seebestimmungsfrage in Genf. Ueber die Zahl der Schlachtschiffe ließe sich wohl eine Einigung finden, aber über die Zahl der Kreuzer unter diesen Umständen nicht. Diese maritimen Gegenjäger sind allerdings nur ein Ausdruck für die machtpolitischen Gegensätze, die zwischen England und der Union, im fernsten Osten und in Lateinamerika bestehen. Es ist Schicksalsfrage, wie sie sich weiter entwickeln, ob sie auch in Zukunft nebeneinander laufen, um sich durch eine Verchiebung der machtpolitischen Verhältnisse abzuschwächen, oder ob sie mit aller Kraft zusammenstoßen. Admiral Plunkett glaubt an diesen Zusammenstoß, und mit dieser Auffassung steht er in der Union nicht allein.

## Schlechte Aussichten für den Wohnungsbau.

\* Berlin, 27. Jan. (Zustspruch.) Im Rechtsausschuß für Wohnungswesen fand heute zunächst eine Aussprache über die Form des Kündigungsrechts statt, das auf Grund des Mietvertrages vom Vermieter für die Kündigung verwendet werden kann und dem eine Rechtsbelehrung für den Mieter beigelegt werden soll. Die endgültige Feststellung wird erst nach Verabredung des Gesetzes erfolgen. Im weiteren Verlauf der Beratungen über das Wohnungsbauprogramm der nächsten Zeit machte ein Vertreter des Reichsarbeitsministeriums längere Ausführungen über den Wohnungsmarkt. Er gab zu, daß die Belastung des Hausbesitzes durch die Hauszinssteuer in vielen Fällen drückend sei, die Nachprüfung habe aber ergeben, daß dies fast ausnahmslos Hausbesitz sei, der wegen Ueberforderung usw. auch in der Vorkriegszeit jeder Wirtschaftskrise zum Opfer gefallen wäre. Die natürliche Rentabilität sei im Augenblick nicht gegeben. Dieser Umstand mache es auch dem privaten Unternehmer unmöglich, ohne öffentliche Hilfe zu bauen. Die Lage der Bauwirtschaft sei im Augenblick sehr schwierig. Im Jahre 1928 länden voraussichtlich weniger Mittel zur Verfügung als im Jahre 1927. Da die privaten und öffentlichen Stellen zunächst noch mit der Umwidlung der Gebäude für 1927 befaßt seien, werde es sehr schwierig sein, den Wohnungsbau in Gang zu bringen. Wenn es gelänge, Zwischenkredite in Höhe von zwei oder drei Millionen aus Steuermitteln oder vom Kapitalmarkt zu beschaffen, so würde dies eine wesentliche Erleichterung bedeuten. Der Regierungsvertreter schlug vor, die Erörterung von ins einzelne gehenden Vorschlägen einem Unterausschuß zu übertragen.

## Die Arbeitszeit in der Großeisenindustrie.

\* Berlin, 28. Jan. (Zustspruch.) Amlich wird mitgeteilt: Das Reichsarbeitsministerium hat in den letzten Tagen auf die ihm zugegangenen Anträge, das Inkrafttreten der Verordnung über die Arbeitszeit in der Großeisenindustrie vom 10. Juli 1927 aufzuheben, entschieden. Auf Grund der von den betrieblichen Stellen vorgenommenen Nachprüfung wurde in 18 Fällen ein Aufschub bewilligt, die übrigen Anträge wurden abgelehnt. Der Aufschub betrifft in erster Linie Maschinenwerke; zugehörige Werke wurden nur in seltenen Fällen mitberücksichtigt. Die genehmigten Fristen schwanken je nach dem Umfang und Stand der in einzelnen Werken durch die Verordnung vom 10. Juli 1927 bedingten Umstellung zwischen einem und neun Monaten und betragen im Durchschnitt etwa 5½ Monate.

## Württemberg billigt um Entsendung des Reichsparkommissars.

TU. Stuttgart, 28. Jan. Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß das württembergische Staatsministerium in einem Schreiben gebeten hat, den Reichsparkommissar nach Württemberg zu entsenden.

## Interessantes aus der Graphologie.

Von  
**Manfred Georg.**

Der D-Zug Berlin—Hamburg ist besetzt. Das Coupee ist voll. Vier Sportsleute, die als Ersatzmannschaft ihrer Berliner Hauptgruppe nachfahren. Am Fenster außerdem ein gegenüber ein dunkelblonder Mann, nicht mehr ganz jung, aber mit jener elastischen gestrafften Haut, die von innen her mit Nervenkraft gefüllt ist, handfestischer Typus, aber mit dem klaren und kräftigen, bodenfesten Kinnunterbau des Mannes.

Vom Frontwagen her ein Vote. Reicht mir ein Telegramm. Bartet auf Rückantwort. Ich male die Buchstaben. Der Herr gegenüber steht flüchtig auf das Blatt, schweigt und lehnt sich zurück. Dann, als der Vote fort ist: „Verzeihen Sie, schreiben Sie — ich blinde zufällig auf die Adresse — das A immer so offen nach unten?“ Wir kommen ins Gespräch. Ueber Graphologie. Die junge Wissenschaft ist heute in den Händen von wenigen Aposteln und einem Heer von Pfuschern. Woher das Interesse?

Um es kurz zu machen: dieser Mann war der Doktor Max Pulver aus Zürich. Schriftlich kannten wir uns, als wir erste Versuche zu schreiben begannen. Dann war er kürzlich bei meinem Freunde, dem Kritiker Kurt P., dem er den Genus eines dunklen in Flammenjose brennenden Blumpuddings dadurch verlor, daß er ihm plötzlich aus der Hand und Schrift bis ins kleinste Geheiß detail seine wirkliche, von einem nur allzu breiten Oberbewußtsein verbedete Stellung zu einer Frau aufdeckte. Obendrein hatte ich gerade den Roman Pulvers „Himmelsportgasse“ gelesen, ein Buch von innerer Hellhörigkeit, in dem die Menschen durch die Gesichtsfleigerung des Kollimator das Doppelbändige verlieren.

Doktor Max Pulver ist heute aber vor allem bekannt in den großen Finanzinstituten und Industriebüros als der zuverlässigste und wissenschaftliche Handschriftendeuter, den wir neben dem ganz aus dem Intuitiven herausgehenden Raphael Schermann in Europa haben. Nun hatte ich in meiner Mappe ein Kuvert unerledigter Briefe. Darunter ein Schreiben des eben erwähnten Schermann. Nach bog ich die Unterlippe ab und reichte sie meinem Reisegefährten. Man darf nicht das Gutachten eines Zünftigen über einen anderen Zünftigen ausplaudern. Soweit ich es aber meinen persönlichen Eindrücken nach kontrollieren konnte, war es ausgezeichnet. Besonders den Unterschied zwischen Schermanns Können und seinem äußeren Gebaren deckte der ahnungslose Pulver präzis auf.

Dann kam ein Gespräch. Pulver ist im Gegensatz zu Klages, dem Theoretiker und Metaphysiker, gründlicher Empiriker und Praktiker. In Paris beim Studieren der Schriften von Geisteskranken, die eine Karikatur ihres echten Charakters sind, kam Pulver, der Schriftsteller und Psychologe, hinter seine Fähigkeiten. „Schreiben bedeutet für Sie ein Sichauszeichnen?“

„Gewiß, bewußtes Schreiben ist für mich unbewußte Zeichnung. Sie finden auch immer wieder bei Geisteskranken, daß sie in die unmittelbare Zeichnung zurückfallen.“

(Intermezzo: Ich frame aus meiner Tasche den Brief eines hohen, an mächtiger Stelle stehenden Beamten in Deutschland. Pulver wirkt einen Blick nur darauf: „Die typischen Unaufrichtigkeitszeichen!“) Wieviel Unaufrichtigkeitsformen kennen Sie eigentlich in der Schrift?

„Ungefähr vierzig. Bei Anstellungsanalysen ist das natürlich am allerwichtigsten. Ich habe richtige Sparten ausgebildet und weiß heute wie ein Produkt, ein Buchhalter, ein Vorstandsvorsitzender eines großen Unternehmens schreiben muß, um seinen Posten auszufüllen.“

„Bedeutend bestimmte Unaufrichtigkeitsformen bereits vorhandene Verbrechen zu verraten?“

„Das kann man nicht so sagen. Aber immerhin doch eine starke Veranlagung. Die Gefahr ist jeweils ohne weiteres gegeben.“

„Wann wird ein begangenes Verbrechen dann in der Schrift sichtbar?“

„Immer dann, wenn ein Rückschlag ins Gewissen erfolgt ist. Es gibt freilich auch viele Leute mit Verstandswahnsinn, ohne daß sie irgendwelche Taten begangen haben. Angst schreibt dann aus der Schrift.“

„Ich hörte von Ihnen auch, daß Sie Menschen, die vor dem Selbstmord stehen, erkennen?“

„Ich konnte in fünf Fällen das Vorhandensein einer solchen Wertschätzung nachweisen und dagegen eine positive Suggestion geben. Man muß die in den betreffenden Menschen dann noch ausbaufähigen Elemente zum Vorschein bringen. Sie sind das beste Gegenmittel.“

„Waslos zeigte ich Pulver darauf eine Anzahl Briefe mir gut bekannter Personen, und stellte — übrigens auch vom Gericht anerkannter Gutachter in der Schweiz — Zustandsdiagnosen, die als zutreffend und verblüffend bezeichnet werden mußten.“

„Ihre Krankheitsdiagnosen beruhen auf vergleichswissenschaftlicher Arbeit?“

„Auf jahrelanger Arbeit. Zuerst habe ich mir stets mit den Handschriften die Krankheitsgeschichten geben lassen. Erst viel später begann ich, erfahrungsgemäß und intuitiv zugleich, so die Diagnose zu stellen.“

„Was halten Sie von der kurtischen Versicherungsmethode, die das Todesjahr nach der Unterlippe feststellen will?“

„Kurtz gibt an, daß er in achtzig Prozent aller Fälle aufs Jahr genau den Tod vorausgesagt hat. Das ist eine überaus schwierige Wahrscheinlichkeitsmathematik an Hand seiner Tabellenjuden. Trotzdem bleibt selbstverständlich stets allen Menschen die Möglichkeit, durch Willen und Disziplin die Richtung ihres Lebens zu verändern, ja, auch das Leben zu verlängern.“

„Ich habe von Ihnen auch, daß Sie Menschen, die vor dem Selbstmord stehen, erkennen?“

„Ich konnte in fünf Fällen das Vorhandensein einer solchen Wertschätzung nachweisen und dagegen eine positive Suggestion geben. Man muß die in den betreffenden Menschen dann noch ausbaufähigen Elemente zum Vorschein bringen. Sie sind das beste Gegenmittel.“

„Waslos zeigte ich Pulver darauf eine Anzahl Briefe mir gut bekannter Personen, und stellte — übrigens auch vom Gericht anerkannter Gutachter in der Schweiz — Zustandsdiagnosen, die als zutreffend und verblüffend bezeichnet werden mußten.“

„Ihre Krankheitsdiagnosen beruhen auf vergleichswissenschaftlicher Arbeit?“

„Auf jahrelanger Arbeit. Zuerst habe ich mir stets mit den Handschriften die Krankheitsgeschichten geben lassen. Erst viel später begann ich, erfahrungsgemäß und intuitiv zugleich, so die Diagnose zu stellen.“

„Was halten Sie von der kurtischen Versicherungsmethode, die das Todesjahr nach der Unterlippe feststellen will?“

„Kurtz gibt an, daß er in achtzig Prozent aller Fälle aufs Jahr genau den Tod vorausgesagt hat. Das ist eine überaus schwierige Wahrscheinlichkeitsmathematik an Hand seiner Tabellenjuden. Trotzdem bleibt selbstverständlich stets allen Menschen die Möglichkeit, durch Willen und Disziplin die Richtung ihres Lebens zu verändern, ja, auch das Leben zu verlängern.“

„Sie glauben also nicht an Schicksal?“

„Ich möchte dies so formulieren: Was wir Schicksal nennen, ist der Charakter des Menschen, über sein Leben ausgebreitet. Sehen Sie, ich halte Unfälle oft für unbewußte Selbstmorde. Und daß Krankheit vielfach eben nichts weiter als eine Flucht ist, weiß heute

schon jedes Kind. Fast alle Fälle von Angina zum Beispiel sind psychogen.“

„Wie kommt es nun, daß oft Menschen, denen Krankheit einwandfrei als akut gebildet wird, garrnichts davon wissen?“

„Ihr Unterbewußtsein weiß aber bereits vom Krankheitsvorgang, der latent da ist, und bringt ihn in der Ausprägung durch die Schrift als akuten zum Vorschein.“

Hier lief das Gespräch sprunghaft weiter. Bald kamen wir auf die ewigen Werturteile der Götter und die Götter und dadurch auf die Eitelkeit als sozialen gesellschaftsbedingenden Faktor. Oder auf Thomas Manns merkwürdiges graphisches Bild, von dem Pulver bei verbodener Unterlippe sagte: „Dieser Mann kann seinen Intellekt bis zur Phantasie führen!“

Dann schloß sich plötzlich die Glasschleuse des Hamburger Hauptbahnhofs um den Zug. Gesprächsfragen hingen in den Ecken des Gedächtnisses. Sie waren mir wert, sie hier aufzuzeichnen.

## Chinesische Anekdoten.

Die beiden Reichen.

Arme Lastträger zogen den Hoangho flussaufwärts ein prunkvolles Floß, darauf zwei Reiche saßen und rauchten. Dem einen gehörte das Floß und der andere war sein Gast. Richtig fuhr das prunkvolle Floß in der Mitte des Flusses auf eine Klippe auf und laute Fluchworte. Die Stride waren gerissen, und durch ein großes Loch strömte das Wasser empor. In wenigen Augenblicken mußte das Floß völlig untergehen. Die beiden Reichen saßen noch darauf. Für sie war keine Rettung möglich. Der eine weinte und der andere lachte. „Warum lachst du?“ fragte der eine, „weißt du nicht, daß mir jetzt beide sterben müssen?“

Relativität.

Feng war arm, doch behag er, von seinen Vorfahren ererbte, einen wunderbaren Fächer. Der stand, weit ausgepannt, in seiner engen Hütte und war so schön als wie vor tausend Jahren. Denn seither war er von keiner Menschenhand jemals berührt worden.

Es war ein heißer Tag. Ein Freund besuchte Feng. Feng ging eifrig in seiner Hütte auf und ab. „Du selbst nicht unter der Hitze?“ fragte der Freund. „Ich brauche nicht unter der Hitze zu leiden“, erwiderte Feng. „Ich habe ja einen Fächer.“

„Der Fächer ist von deinen Vorfahren niemals berührt worden, sonst wäre er heute nicht mehr so schön.“

Da sagte Feng: „Ich berühre ihn auch nicht. Aber du sollst wissen, daß alle Bewegung relativ ist. Kann ich den Fächer nicht zu mir neigen und ihn und her bewegen, während ich unter dieser Kühlung ruhig bleibe — so helfe ich mir einfach so, daß ich mich vor dem ruhigen Fächer stelle, mich selber zu ihm neige und ihn und her bewege. Das müßte doch die gleiche Kühlung und Erfrischung sein.“



### Im Postamt der Südsahara.

Von Otto Zollin.

Fort Zinder, Ende 1922.

Der erste Eindruck war wirklich niederschmetternd. Wohl war seit Tagen die Gegend immer wilder und einsamer, die Steppe immer steiniger und wegloser geworden, wohl war dem aus dem reichen Nigeria kommenden Fort Zinder so ungefähr als das äußerste Ende der Welt vorgekommen. Doch dieses Postbüro war wirklich eher ein kleiner Stall oder eine Scheune, und die an weitläufige Großzügigkeit kolonialer Einrichtungen im englischen Nigeria gemöhnten Augen nahmen staunend dies neue Bild auf. Ein verschlafener, junger weißer Mann im offenen Nachthemd, mit Sandalen an den nackten Füßen erschien nach einiger Zeit sehr erstaunt am Schalter, der eher dem engen Eingang zu einem vergitterten Hühnerhaus als dem Schalter eines Post- und Telegraphenbüros glich. Dieser erkannte junge Mann hatte einen erheblichen Sprachfehler, er stotterte, und die Erregung, so früh an Morgen, eben nach Arbeitsbeginn ein völlig unbekanntes Gesicht vor sich zu sehen, nahm ihm minutenlang jede Möglichkeit, sich in verständlicher, menschlicher Sprache auszudrücken. Er legte die riesigen, bunten Briefmarken des Nigerterritoriums sorgfältig eine nach der anderen ab, ehe er sie auf meine Einschreibebriefe legte. Es war mir geradezu peinlich, bei dieser so einfachen Arbeit der Briefannahme am Schalter einen Mann der weißen Rasse zu beobachten, eine Arbeit, die ich bisher im tropischen Afrika nur von Schwarzen hätte verrichten sehen.

Es entspann sich folgendes Zwiegespräch:  
 Ich: Wann werden diese Briefe da an ihrem Bestimmungsort ankommen?  
 Der junge weiße Mann im Nachthemd, lächeln nach Atem ringend: Das weiß ich nicht. Ich kann nur ausrechnen, wann sie etwa in Dakar eintreffen.

Ich: Bitte, wenn Sie so gut sein wollen!  
 Der junge weiße Mann im Nachthemd rief von einigen alterstaugen Zeitungen die Hände ab, ergriff einen Bleistift und machte sich an die Arbeit. Meine Boys und der Haus-Classeur hatten sich inzwischen auch eingefunden und sahen mit großen Augen seinem Beginnen zu — die zwischen uns gesprochenen Sprache hatten sie noch nie zuvor gehört, und sie begriffen durchaus nicht, was hier eigentlich vor sich ging.

Der junge weiße Mann im Nachthemd las abgerissene Worte halblaut vor sich hin.  
 Von Fort Zinder nach Lomé (Name unverständlich) Auto — sieben Tage. Sechs Tage Kameltransport von Lomé (Name wieder unverständlich) bis Kamey an Niger zehn Tage. Dann auf dem Niger . . . . . dann Bamato . . . . . von Bamato nach Dakar . . . . .

Wichtig war er den Bleistift fort und rief freudig aus:  
 Ihre Briefe, Monsieur, brauchen etwa dreißig Tage bis Dakar!

Ich: Um Gotteswillen, Mann, das ist ja eine wahre Ewigkeit! Und wie lange bleiben Sie bis zur nächsten Europapost in Dakar liegen? Und wann gehen Sie hier bei Ihnen ab?  
 Der junge weiße Mann im Nachthemd, streng: Wie lange Sie in Dakar liegen bleiben, weiß ich nicht. Das geht mich hier in Fort Zinder auch gar nichts an. Von hier gehen Ihre Briefe in einer Woche mit der regemäßigen Post ab.

Ich fassungslos: Aber, Mann, wie alt sind denn gewöhnlich Briefe und Zeitungen, die Ihr hier bekommen?  
 Der junge Mann im Nachthemd, seelenruhig, leicht resigniert: Ich weiß nicht, Monsieur, ich weiß nicht, wie alt sie sind.

Ich: Das hängt von allen möglichen Umständen ab.  
 Der junge Mann im Nachthemd, nach Europa zu senden. Gab das eine Aufregung, als ich die drei fein säublich ausgefüllten Telegrammformulare vorlegte!

„Mlemagne?! Das haben wir hier noch nie gehabt. Dahin weiß ich den Preis gar nicht so aus dem Kopf. Das muß ich erst feststellen!“

Er sprach und verschwand mit den Zeichen tiefer Befürzung und Erregung.

Es dauerte eine ganze Weile, während ich die geschäftig summen Schritte von Fort Zinder bei ihren verächtlichen Morgenbesichtigungen beobachtete. Ihre vornehmlichste Aufgabe bestand offensichtlich darin, der letzten Rest dickflüssiger Tinte in dem verstaubten, staubigen Tintenfaß des jungen weißen Mannes im Nachthemd auszutrinken.

Dann erschien ein kleiner, dicker, freundlicher Mann, schnaufend und in Schweiß gebadet, äußerst redselig und ebenfalls mit dem obligaten Nachthemd und den Eingeborenenandalen bekleidet: „monsieur, le receveur des postes et telegraphes de Zinder“ in höchst eigener Person. Silbfranzose, Typ Tartarin de Tarascon, lebenswürdig, geschwätzig, mit einem Doppelstirn, gänzlich unakzentiert und ungewaschen. Sittlich ihm lugte beiseite sein junger Helfer, Helfer durch das vergitterte Hühnerstallfenster. Große Begrüßung, Fragen nach meiner Gesundheit, allgemeine Betrachtungen über Wetter, schlechte Wege, miserable Zustände und so weiter mehr. Ich erlaube mir, nach einer Weile, deiläufig den Zweck meines Hierseins zu erwähnen.

„Ah ja — diese Telegramme da, so etwas haben wir hier noch nie gehabt. . . . Gleich, gleich, mon cher monsieur, wir werden das aus dem internationalen Postreglement und mit der Multiplikationsziffer bald feststellen!“

Und es hub ein großes Rechnen an. Papiersehn wurden mit tanzen Kolonnen geheimnisvoller Zahlen bekräftigt, und die beiden Postleute steckten die Köpfe zusammen und berieten den Fall eingehend.

Zwei Telegramme wurden schließlich so erledigt, aber das dritte machte wieder großes Kopfschmerzen. Es war an eine Adresse nach Riga gerichtet.

„Riga“ — meinte der Alte, „das ist doch in Rußland!“  
 „Nein“, sagte der Junge, „Tschedoflomatia, früher Oesterreich, jetzt unter Oesterreich.“

„Nein, Messieurs, entgegnete ich sanft, das ist in Lettland, Lettonie.“

## Der interessanteste Fleck auf Erden.

### Milliardenwerte in einem Erdloch.

Von Dr. H. Glöseling.

„Den interessantesten Fleck auf der Oberfläche unseres Planeten“ nannte der kürzlich verstorbene berühmte Gelehrte Soante Arrhenius den Meteorkrater in Arizona, der vermutlich dadurch entstanden ist, daß einst ein gigantischer Meteor sich an dieser Stelle in die Erde bohrte, wo er nun irgendwo in der Tiefe begraben liegt.

Was hat es nun mit dieser seltsamen Naturerscheinung auf sich? Ruht tatsächlich ein ungeheurer Meteor in dem Krater? Woraus besteht er? Kann seine Metallmasse nicht gehoben werden, und was ist sie wert?

Seit einem halben Jahrhundert gibt dieses sonderbare Naturdenkmal der Gegend Rätsel auf, deren Lösung nicht nur bedeutende wissenschaftliche, sondern auch ansehnliche materielle Interessen in sich birgt.

War das nördliche Arizona die Zielscheibe, auf die vielleicht vor zehntausenden von Jahren aus der unergründlichen Weite des Weltensystems ein gigantischer Meteor zuhock? Oder war es eine Gruppe von Meteoriten, die als ein kleiner Komet anzusehen wäre?

Bräutete dieser fremde Gast mit solcher Gewalt auf die Erde, daß er einen Krater schlug, der über zwölfhundert Meter im Durchmesser mißt und einige hundert Meter tief ist? Daß er hunderte von Kubikmetern harten Felsgesteins zertrümmerte und zum Teil zu feinem Pulver zermalmte? Daß er 150 Millionen Tonnen oder mehr zerhackerten Sand- und Kalkstein aus dem Krater schlug, so daß sie nun einen runden Wall von 40 Meter Höhe und mehr bilden, während die andere Hälfte wieder in das Loch zurückfiel?

Amerikanische Forscher beschäftigen sich zurzeit eingehend mit dem Krater, diesem Naturphänomen, das sowohl bildlich wie buchstäblich so viel Staub aufwirbelte.

Der Arizonakrater liegt im nördlichen Mittelarizona, nicht weit von der Stadt Winslow, an der Hauptlinie der Santa Fé-Eisenbahn. Viele Meilen in der Runde ist auch nicht die kleinste Spur einer vulkanischen Tätigkeit festzustellen. An der Stelle des Kraters aber erscheinen die sonst überall wogerechten Gesteinsflächen furchig und aufgewühlt und stehen an zwei Stellen so gut wie senkrecht. Zwischen diesen beiden Stellen am südlichen Wall des Kraters wölbt sich ein Bogen von über achthundert Meter Länge.

Die Ebene um den Krater herum ist die bedeckt mit großen Blöcken aus Kalk- und Sandstein, von denen manche viele Tonnen wiegen. In dem Krater und ringsherum liegen ungeheure Mengen von „Gesteinstaub“, der aus zu feinstem Pulver zerriebenen Sandstein besteht. An manchen Stellen sind diese Staumassen über drei Meter dick. Im Krater selbst und in seiner Nähe wurden im Laufe der Zeit mehr metallische Meteorstücke gesammelt als sonst auf der ganzen Erdoberfläche zusammen. Diese Meteorstücke haben ein Gewicht von wenigen Gramm bis zu 1800 Pfund.

Der Krater wurde im Jahre 1871 von Weihen entdeckt, als ein Rundflieger des Generals Crook ihn fand und ihn „Franklin's Loch“ taufte. Wenige Jahre später zog er die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt auf sich und wurde anfangs der neunziger Jahre von mehreren berühmten Wissenschaftlern besucht.

Manche Geologen schreiben dem Krater ursprünglich vulkanische Tätigkeit zu, während andere eine Explosion von Dämpfen in den tieferen Schichten der Erdrinde vermuteten. Neuerdings werden die folgenden drei Theorien als möglich angesehen: Nach der ersten ist der Krater ein Ergebnis vulkanischer Ereignisse. Diese Annahme steht jedoch auf sehr schwachen Füßen, da sich keine Spur von Lava findet, die doch stets einen vulkanischen Ausbruch begleitet. Die sonderbare Einfallslinie des südlichen Kraterwalles durch den erwähnten Bogen läßt sich durch diese Theorie nicht erklären, und auch die Herkunft der vielen Eisenmeteorite, die ringsherum gefunden wurden, bleibt ein vollkommenes Rätsel.

Auch die zweite Vermutung, die sich auf eine gewaltige Explosion heißer Dämpfe in den unteren Schichten der Erdrinde stützt, erscheint als nicht sehr wahrscheinlich, denn in einer Tiefe von 300 Metern unter dem Boden des Kraters wurde durch Bohrungen ein völlig unverletztes Bett von festem, roten Sandstein festgestellt, während die Schichten darüber ganz und

gar zerschmettert sind. Eine Explosion von Gasen hätte auch kaum den Sandstein in solchen Mengen zu Staub zermalmen können.

So bleibt denn nur die dritte Wahrscheinlichkeit übrig, nach der vor Tausenden oder Zehntausenden von Jahren ein gigantischer Meteor oder gar der Kern eines Kometen auf seiner Bahn mit der Erde zusammenstieß. Diese Katastrophe, die einen riesigen Krater in festes Gestein schlug, die Felsenschichten aus ihrer wagerechten in eine senkrechte Stellung verkehrte, dreihundert Millionen Tonnen Sandstein von Trümmern aus diesem Loch schleuderte und Millionen Tonnen Sandstein zu feinem Pulver zermalmte — diese kosmische Katastrophe wird heute von den meisten Wissenschaftlern, die den Krater untersuchten, als seine Ursache betrachtet.

Damit stehen wir vor der so überaus interessanten Frage: wie groß muß dieser Komet gewesen sein, der sich als ein Bote aus fernen Weltenträumen auf unseren Planeten verirrte, und wo liegt seine Masse heute?

Kennnten wir die Geschwindigkeit des Meteors im Augenblick des Zusammenprallens mit der Erde, so wäre es leicht, seine Größe zu errechnen. Folgte er der Erdbahn um die Sonne, so legte er wie die Erdbugel etwa 35 Kilometer in der Sekunde zurück. Unter solchen Umständen mag er die Erdoberfläche nur mit einer Geschwindigkeit von etwa sechs Kilometern in der Sekunde getroffen haben, und seine Gesamtgeschwindigkeit mußte etwa vierzig Kilometer in der Sekunde betragen. Bewegte er sich jedoch in einer der Erdbewegung entgegengesetzten Richtung durch den Weltensraum, so wären der Geschwindigkeit von vierzig Kilometern die 35 Kilometer der Erdbewegung hinzuzurechnen, so daß sich die unheimliche Geschwindigkeit von etwa hiebig Kilometern in der Sekunde ergäbe.

Hier sind natürlich abweichende Schätzungen möglich. Eines darf jedoch nicht vergessen werden: je geringer man die Geschwindigkeit des Himmelskörpers ansieht, um so größer mußte er sein, um die gegebenen Resultate hervorzubringen. Nach mäßiger Schätzung kann die meteorische Masse nicht weniger als eine Million Tonnen betragen, und wahrscheinlich aber fünfmal so viel.

Wo befindet sich jetzt die Hauptmasse des Meteors? Das ist zunächst die wichtigste Frage. Der amerikanische Gelehrte Winhink ist der Meinung, daß sie unter den Klippen an der Südseite des Kraters liegt, denn nur an dieser Stelle sind die Gesteinschichten zertrümmert und umgekehrt. Er nimmt an, daß der Meteor auf dem erwähnten unverletzten Bett aus rotem Sandstein liegt, also in einer Tiefe von nicht ganz 500 Meter von der Oberfläche. Es fragt sich nun noch, wie weit der Meteor in schräger Richtung in die Erde vordrang, und diesbezügliche Forschungen sollen nun vorgenommen werden.

Mehrere hunderttausend Dollar wurden bereits für Bohrungen auf der Suche nach dem Meteor verbraucht, und obgleich man sich dabei von Zerstörern läuten ließ, wurden doch wertvolle Ergebnisse gewonnen.

Da man zunächst meinte, der Meteor habe die Erde fast senkrecht getroffen, wurde nahe dem Mittelpunkt des Kraters ein senkrechter Schacht getrieben. In einer Tiefe von 75 Metern mußte man die Arbeiten jedoch als nutzlos aufgeben.

Im Jahre 1922 wurde an der Südseite des Kraters über den umgekehrten Gesteinschichten ein Bohrlöch in Angriff genommen. Nachdem der Bohrer etwa 12 Meter meteorischen Materials durchdrungen hatte, setzte er sich in 450 Meter Tiefe fest. Dieser Versuch läßt keinen Zweifel mehr an der Richtigkeit der Meteortheorie und an der weiteren Tatsache, daß der Hauptkörper gegenwärtig unter dem Südrande des Kraters liegt.

Diese Feststellung ist nicht nur für die Wissenschaft von größter Bedeutung, da sich hieraus neue Aufschlüsse über den Aufbau unseres Sonnensystems ergeben dürften, sondern auch von ansehnlichem wirtschaftlichem Werte. Nach angestellten Berechnungen enthält die meteorische Masse, die zum größten Teil aus Eisen besteht, acht Prozent Nickel und in jeder Tonne etwa achtzehn Gramm Platin und Iridium. Selbst wenn man Eisen und Nickel nicht mitrechnet, würde der Gehalt an Platin und Iridium allein den Wert einer Tonne auf etwa 400 Millionen stellen, und legen wir die geringste Schätzung des Gesamtgewichts des Meteors mit einer Million Tonnen zugrunde, so ergibt sich schon ein sehr ansehnlicher Betrag. Nimmt man das Gewicht des Meteors jedoch zu fünf Millionen Tonnen an, wie es z. B. Prof. J. Thomson tut, so ergibt sich gar ein Wert von geradezu astronomischer Größe.

„Ah, bei Warschau in Polen!“ rief triumphierend der Alte aus. Ich hat um das internationale Postreglement, wir durchsuchten es zusammen und fanden den Tarif für Riga in Lettland.

Schließlich war alles in Ordnung und bezahlt. Ich hatte meine Kautz in Händen und wandte mich schon zum Gehen. Eine plötzliche Eingebung ließ mich kehrt machen und fragen:

„Wann gehen diese Telegramme denn nun ab?“  
 „Ja, monsieur — das ist ganz unbestimmt. Die Linie ist infolge der außerordentlichen Ueberführungen an zwei Stellen unterbrochen. Seit etwa einer Woche“, war die tröstliche Antwort des Postregimenten von Zinder. Das waren schöne Aussichten für meine teuer bezahlten Telegramme.

Ich: Aber, mein bester Herr Postmeister, was für einen Zweck hat es denn, unter diesen Umständen überhaupt zu telegraphieren und Telegramme anzunehmen? Das sind doch wirklich unhaltbare Zustände!

Er: Ja, daran sind wir hier schon gewöhnt. Anfangs ist das alles mir selber recht merkwürdig vorgekommen, aber im Laufe der Jahre stumpft man ab. Es ist doch immerhin schon etwas überhaupt zu leben und dann und wann Nachrichten von der Außenwelt zu bekommen. Sie haben sich auch gerade die allerhöchste Periode ausgelebt. Während der acht trockenen Monate ist alles viel einfacher, die Verbindungen sind dann viel besser und regelmäßiger.

„Als er mein offenbar nicht sehr geistreiches Gesicht und meine verblüffte Ratlosigkeit bemerkte, fügte er freundlich und aufmunternd hinzu:

„Aber ich will Ihnen einen guten Rat geben. Schicken Sie Ihre Telegramme doch bis Dakar drahtlos über die Radiolinie. Wenn gerade mal kein Tornado kommt, dann funktioniert das Radio tadellos. Von Dakar gehen Ihre Depeschen dann mit dem gewöhnlichen Unterseeabel nach Europa. . . . Aber dann müssen wir alles nochmal ausrechnen, die Preise sind natürlich verschieden, die Radiolinie ist erheblich teurer.“

Gesagt, getan — man machte sich unbedröhen und ohne Murren abermals an die Arbeit, und nach einer Viertelstunde angelegter Berechnungen hatte der freundliche Postmeister meine Telegramme verhandelt und händigte mir die Quittung aus. Liebenswürdig setzte er noch hinzu:

„Ich will gleich selbst mal zur Radiostation hinübergehen, man muß die wenigen Momente schönen Wetters ausnützen. . . . Alles Gute, mon cher monsieur und viel Glück zur Weiterreise! Ich wollte, ich könnte mit Ihnen fort! . . . Es ist ein verdammtes, gottverlassenes Nest, dieses Zinder!“ Und er seufzte schwer und blickte an seinem vernachlässigten ähneren Menschen herunter.

„Ja, das ist es wirklich, dachte ich, als ich ihm die Hand zum engültigen Abschied reichte. Es ist kein Vergnügen, Postmeister in Fort Zinder zu sein. . . .“

# MÖBEL

## 18 MONATE CREDIT

### und länger, evtl. ohne Anzahlung

Der Einkauf von Möbeln erfordert heute immer noch eine mehr oder weniger bedeutende Geldsumme. Um unsern werten Kunden bei der jetzigen schwierigen und geldknappen Zeit den Einkauf zu erleichtern und zu gestatten, ohne große flüssige Barmittel sich eine gediegene, preiswerte Einrichtung anzuschaffen, haben wir einen Spezialverkauf organisiert, während welchem wir komplette Wohnungseinrichtungen sowie einzelne **Speisezimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer, Küchen** auf 18 Monate Credit abgeben.

Unser reichhaltiges Lager bietet Ihnen die Möglichkeit, sich zu orientieren; eine zwanglose Besichtigung verpflichtet Sie zu nichts.

**Dem Rabatt- und Ratenkaufabkommen der Beamtenbank angeschlossen**

**Bei Barzahlung höchsten Rabatt!**

Auswärtige Käufer erhalten bei Kauf Fahrvergütung

**Möbelkaufhaus Gust. Friedrichs**

Kriegsstraße 80 (gegenüber Alter Bahnhof Nicht im alten Bahnhofsgebäude)      Kriegsstraße 80, früher Waldstrasse 32 (jetziges Café Museum)

Vergleichen Sie unsere Preise und Qualität















### Baden-Badener Allerlei.

#### Karnevalsstart. — Zahlen und ihre Bedeutung. — Eingemeindungs- und Elektrizitätsfragen. — Abschied von einem Baum.

Brief unseres Baden-Badener Vertreters

Schon lugt, etwas früh und vorwiegend, zuweilen jetzt ein erster Hauch von Frühlingsahnung ins Dostal. Ungeuldige Naturburschen schweifen dann unbemüht hinaus in Nähe und Weite, der Himmel hat schon manchmal den garten Anflug des Schmelzes, der die Knospen erschließt, es ist gut sein in Wald und Flur, wo schon lichte Lüfte wehen und die noch kalten Reste sich im Winde wiegen, der die Wärme bringt. Schon wieder begegnet man häufiger den Spaziergängern in der Lichtentaler Allee, ein Sonnenstrahl schon beschwingt ihren Schritt, und wenn von oben sanfte Bläue winkt, Waldbrand und Horizont in klarer Mittagsfrische zittern, dann ist es schon ganz, als stände bereits der Frühling vor der Tür. So wird es nicht schwer, sozulagen auf den Vorstoß der Natur hin in die Tage hineinzuleben, die erst kommen werden.

Zunächst allerdings ist es das Gebot der Karnevalszeit, in die Nächte hineinzuleben. Etwas früh für die um diese Zeit immerhin fast nur auf die Inzucht der Lustigkeit angewiesene Bäderstadt, hat sich im Kurhaus den ersten Maskenball geleistet. Im allgemeinen will man in Baden-Baden nicht so früh im Jahr schon als närrisch gelten, man ist darin hier etwas zurückhaltend und findet den richtigen Dreh am liebsten immer erst, wenn das Kalenderdatum der Fastnacht in greifbarer Nähe gerückt ist. Aber nun war es eben einmal so arrangiert von der Kurdirektion, daß man seiner Zeit in der Nächsteit um einige Wochen voraus sein solle. Und viel Geschmach hat man die Räume des Kurhauses in eine südliche Landschaft umgewandelt, damit darin der erste Maskenball „In den Tropen“ von Statten gehen könne. Der Maler Forep hat seinem Äquatorerempele die Jügel schiefen lassen, man sah sich in die farbenprächtige Buntheit einer heißgradigen Hafenstadt versetzt, in die farbenreichen und großblättrige Pflanzen, wo die Exotik aus allen Ecken und Winkeln blüht, wo die freie Bahn des tüchtigen Südpfeifers durch phantastische Straßen von schauerlichen Höhenbildern führte und jede noch so tolle Art von Tropentoller sich hätte austoben können. Der Gartenaal war der Mittelpunkt der Tropenlandschaft, er hat in dieser Verfassung ganz den Temperaturschied zu seiner sonstigen kühlen Existenz vergessen lassen, an seinem äußersten Rand ankerte ein lustiges Schiff mit freundlich beleuchteten Kajütenfenstern, und auf dem Deck spielte die Matroskapelle zum Tanz auf. Das alles war sehr schön, sehr gut gemacht, die Beleuchtung drang feierlich-schmelzend aus ergötzlichen Verhüllungen, sogar die Kellner trugen tropischen Mumienanzug, und so hätte es nun eigentlich losgehen können. Aber, mag es nun sein, daß die Tropengötter uns jürnten oder daß selbst der Südpfeifer die Tropenmusik und Orgelstimme verliert, wenn ihm der Tag vor der Tropennacht, den man in solchem Fall erst recht nicht vor dem Abend loben kann, den gelagerten Steuerzetteln ins Haus wehen läßt, kurzum: die „Nacht in den Tropen“ blieb etwas kühl und reißerisch. Die Beteiligung hielt sich in recht normalen Grenzen, der wilde Sturm blieb aus und damit auch ein wesentlicher Teil der Stimmung. Von den Gruppen, die sich auf jeden Fall immer ganz gut amüsierten, sprang der zündende Funke nicht unter die Allgemeinheit, die erst viel zu spät in fröhlicher Bewegung geriet. Daß auch die Preisverteilung, die ja immer schwierig ist, schließlich dann nicht ganz die tropische Devisse einhielt, war nur ein Zeichen dafür, daß auch die Weisheit der Richter in Verlegenheit geraten war. Aber: trösten wir uns! Die sehr stimmungsvolle Ausschmückung der Säle bleibt bestehen für die Dauer der Karnevalszeit, der „Große Maskenball“, der von jeder eine besondere Attraktion für nah und fern war, und alle die anderen Feste, die noch geplant sind, scheinen nach allem, was man erlauscht, unter bestem Stern zu stehen.

Das immer voreilige Gerücht weiß, im Zusammenhang mit diesem Ball, von phantastischen Ausgaben und Defizits zu berichten. Demgegenüber muß man geredetweise anerkennen, daß die nachgewiesenen Zahlen anders sprechen und weber übertriebene Ausgaben noch ein Einnahmedefizit zu verzeichnen sind. Im Gegenteil: es kam sogar ein Plus zustande, und nach Einblick in die Finanzpolitik der Kurdirektion muß man überhaupt die Vorsicht, mit der die geldliche Durchführung der Veranstaltungen vor sich geht, gutheißen.

Am 1. Februar ist es ein Jahr her, seit der Kurdirektor v. Hochwäster sein Amt angetreten hat. Ueber den allgemeinen Erfolg dieser Zeitperiode ist schon früher hier einiges gesagt worden. Was den bilanzmäßigen Erfolg der kurzfristigen Veranstaltungen anbetrifft, so kann auch in dieser Beziehung die Kurdirektion nachweisen, daß bei keiner ihrer Veranstaltungen eine Unterbilanz zu verzeichnen war. Allerdings möge man nicht übersehen, daß Zahlen allein lediglich zahlenmäßige und laienmäßige Bedeutung haben, und daß ihnen allein in der wirkliche Erfolg nicht zu entnehmen ist. Denn abgesehen davon, daß neben den engeren Aufgaben der Kurdirektion auch noch die allgemeinen Arbeiten der Kurpolitik, für die letzten Endes die Stadtverwaltung verantwortlich ist, zu berücksichtigen sind, ist wichtiger noch als des Bild guter Zahlen das Bild eines wirklich neuen und zukunftsreichen Geistes, von dem die Kurverwaltung sich leiten lassen muß. Ob in dieser Hinsicht das Bild sich ebenso günstig ausnehmen wird wie das der Zahlen, mag einer späteren Betrachtung überlassen sein. Manches darüber ist hier schon gesagt worden und soll immer wieder gelagt werden, auch wenn die unentwegten Steuerungsfanatiker um jeden Preis es nicht gerne hören.

In einer Fachzeitschrift des Hotelgewerbes hat neulich ein bekannter Baden-Badener Hoteller über die „Bedeutung eines gelunden Hotelgewerbes“ geschrieben. Die Steuerlasten sind auch für diesen so wichtigen Wirtschaftszweig fast unentzählich hoch, sodas die Konkurrenzfähigkeit mit dem Ausland nur unter Schwierigkeiten und Opfern aufrecht erhalten werden kann. Der erwähnte Artikel beschäftigt sich in erster Linie mit den allgemeinen wirtschaftlichen Gesichtspunkten, unter denen gegenwärtige und zukünftige Entwicklung des Hotelgewerbes betrachtet werden müssen, aber es wird darin auch auf die Wichtigkeit abgehoben, welche das Urteil des reisenden Publikums für die Geltung eines Badoorts hat. Diesen ja eigentlich höchst selbstverständlichen Gedanken kann man auch für Baden-Baden nicht oft genug betonen. Der Berichterstatter gibt, das was er aus den verschiedensten Kreisen des reisenden und bodenständigen Publikums hört und für mittelenswert hält. Und dieses kann eben nicht einfach registriert werden, es muß vielmehr bedient werden. Dabei kommt es viel mehr auf das Wie als auf das Was an, auf den Geist, aus dem heraus man ihm begegnet, und auf jenen Komplex von oft sehr unscheinbaren Imponderabilien, der in dem

durchaus nicht nur konservativ zu deutenden Begriff Tradition enthalten ist.

Eine Frage, die das Stadtparlament in der nächsten Zeit beschäftigen wird, ist das Problem der Dofer Eingemeindung, das bereits in ein neues Stadium getreten ist. Der Dofer Bürgerausschuß hat seinerseits die Eingemeindung mit 44 gegen 27 Stimmen beschlossen. Nun ist es an Baden-Baden, dazu Stellung zu nehmen. Wie verschieden die Meinungen, vorläufig bemerkbar allerdings nur in Dos, sind, geht daraus hervor, daß es bei der erwähnten Sitzung zu recht lauten Szenen kam, bei denen das Licht plötzlich verlöschte und ein Tumult nur im letzten Moment verhindert werden konnte. Aber auch in Baden-Baden wird die Eingemeindung durchaus nicht in allen Kreisen als willkommen im gegenwärtigen Augenblick begrüßt. Ein Artikel einer hiesigen Zeitung hat zu der Frage besonders interessant Stellung genommen und nachgewiesen, welche Opfer die Durchführung der Eingemeindung den Dofern und den Baden-Badenern aufladen würde. Der Umlagefuß der Dofer müßte danach durch eine Eingemeindung beim Grund- und Betriebsvermögen sich um etwa 75 Prozent, beim Gewerbeertrag um 42 Prozent, steigern, abgesehen von der Umlageerhöhung die die Eingemeindung an sich mit sich brächte. Aber auch die Baden-Badener müßten Opfer bringen, die schwer wiegen und auf Kosten der Kurpolitik gingen, sodas auch in Baden der Meinungsstreit in nächster Zeit mit besonderer Schärfe weitergehen wird. Es kam zu überraschenden Beschlüssen kommen, umso mehr, als der Badener Bürgerausschuß sich neuerdings oppositionell einstellt, wie die letzte Beschlusfassung in der Frage der Elektrizitätswerkserweiterung gezeigt hat. Der ursprüngliche Antrag auf Erweiterung des Werks wurde mit 46 gegen 40 Stimmen abgelehnt, dagegen eine bedingungsweise Annahme mit allen gegen 16 Stimmen beschloffen. Die endgültige Lösung der Frage wird von einem neutralen Gutachten abhängen.

### Aus der badischen Landeskirche.

Die Karnevalskollekte des letzten Jahres, die zum Vorse des Melandthobereins für evangelische Schülervereine erhoben wurde, ergab die Summe von 21 715 RM. Die am Konfirmationstag 1927 erhobene Kollekte zum Vorse der Badischen Landesbibelgesellschaft hatte zum Ergebnis den Betrag von 16 984 M. Die Gemarkungen der bürgerlichen Gemeinden Bergshaupten, Fernersbach, Ohlsbach und Schwabach sind in das Kirchspiel der evangelischen Kirchengemeinde Gengenbach eingezogen worden.

Von der obersten Kirchenbehörde der badischen Landeskirche ist festgestellt worden, daß die zweite theologische Prüfung am 19. März und die erste theologische Prüfung am 16. April beginnen wird.

#### — Eberbach, 28. Jan. (Umwandlung in einen Hochwald.)

Der zu den größten Gemeindeförderung in Baden gehörende Stadtwald wurde dieser Tage einer eingehenden Besichtigung unterzogen mit dem Zweck, die Möglichkeit einer Umwandlung in einen reinen Hochwald zu prüfen. Das Ergebnis der Untersuchung soll in einer eingehenden Denkschrift niedergelegt werden. Die Umwandlung soll binnen 50 Jahren beendet sein.

#### — Rastatt, 28. Jan. (Bauarbeiten.)

Der empfindlichen Wohnungsnot wurde im letzten Jahre durch eine intensive Bauarbeit etwas abgeholfen. Annähernd 30 neue Wohnungen, hauptsächlich Zwei- und Dreizimmerwohnungen, wurden geschaffen. Die Gemeindeverwaltung hat die Bauarbeiten durch Vergabe von bis jetzt 130 000 Mark Baugeldern zu mäßigem Zinsfuß besetzt. Dazu kamen die Baudarlehen des Wohnungsbauverbandes Heidelberg-Rastatt. Auch mit Hilfe einiger Siedlungsgesellschaften konnten Wohnungsneubau ausgeführt werden.

#### — Gaggenau, 28. Jan. (Einbruch.)

In der Filiale einer auswärtigen Firma ein Einbruchdiebstahl ausgeführt. Die Diebe drangen durch das Fenster an der Kirchseite des Hauses ein. Außer einem großen Geldbetrag, den sie in der Laberkasse und einer der offenen Schubladen fanden, stahlen sie auch noch einen größeren Posten Lebensmittel, ferner Zigarren und Zigaretten. Die Gendarmerie hat sofort die Untersuchung eingeleitet.

#### — Bühl, 28. Jan. (Reichsbankgebäude.)

Die Reichsbank wird hier ein eigenes Bankgebäude errichten, und zwar im Oberamthofe. Die Stadt stellt den Bauplatz unentgeltlich zur Verfügung. Das neue Reichsbankgebäude wird eine Front von 23 Metern haben bei einer Tiefe von 12 Metern.

#### — Durach, 27. Jan. (Schulsturz wegen Malern.)

Die Schule Durach-Gebirg mußte wegen umfangreicher Malerarbeiten für mehrere Wochen geschlossen werden.

#### — Lahr, 28. Jan. (Freiwillige Feuerwehr.)

Die freiwillige Feuerwehr hielt gestern im Kapellenaal unter Leitung ihres vereidigten Kommandanten Alfred Kramer ihre jährliche Generalversammlung ab, welcher außer mehreren Stadträten auch Oberbürgermeister Dr. Alfes, Direktor Koch vom Elektrizitätswerk, Stadtbaurat Kaegele und Polizeiinspektor Weiland bewohnten. Nach dem Geschäftsbericht zählt die Wehr 262 aktive Mannschaften und 173 passive Mitglieder. Das Vereinsvermögen hat sich meist durch die hohen Ausgaben beim 80-jährigen Stiftungsfest um 1704 RM. gegen das Vorjahr vermindert und beträgt jetzt noch 1207 RM. In der Unterstiftungskasse sind noch 1124 und in der Hauptkasse noch 82 RM. (Einnahmen 14 015, Ausgaben 13 933). Vier Mitglieder sind im Laufe des Jahres verstorben, darunter Ehren-Kommandant Sando und Md. Meuter Vater, der 54 Jahre lang aktiver Feuerwehrmann war. In der zweiten Hälfte des Monats April wird hier für die Unterführer der Kreisfeuerwehren, etwa 150 Mann, ein Kursus abgehalten unter Zusammenstellung einer Mustermannschaft für jedes Gerät. Zu dem Kursus ist ein Zuschuß aus der Landesfeuerwehr-Kasse bereits sichergestellt. Für den Familienabend in der „Krone“ wurde der 4. Februar bestimmt. Mehrere weitere, das innere Vereinsleben betreffende Fragen wurden nach den Vorschlägen der Leitung einstimmig genehmigt. Die vollständige Stadtkapelle spielte in den Beratungspausen.

#### — Emmendingen, 28. Jan. (Goldene Hochzeit.)

Schreinermeister Hermann Schneider feiert am Sonntag mit seiner Gattin Friederike, geb. Köhler, die goldene Hochzeit. Schneider ist der Gründer und Inhaber der bekannten Bau- und Möbelfabrikerei Schneider hier, die zur Zeit rund 60 Arbeiter und Arbeiter beschäftigt.

#### — Endingen, 28. Jan. (Weinstockprobe.)

Der Weinbau bemüht sich allwärts, so auch im Markgräflerland und am Kai erst, immer mehr wirklich gute Weine zu züchten. Es ist daher erfreulich, daß sich nach der jetzt am Kaiserstuhl stattfindenden Prämierung der neuen Kaiserstübler unter sich ein weiterer interessanter Wettbewerb der neuen Markgräfler mit den neuen Kaiserstüblern im Monat März oder April abspielen wird. Die 1927er sind bis zu dieser Zeit noch mehr ausgebaut und dann noch besser zu verkaufen. Es ist zu wünschen, daß sich an dieser Prämierung, die der Oberbad. Weinbauverein veranstaltet, recht viel Markgräfler und Kaiserstübler beteiligen und daß sich solche jetzt schon in ihrer Kellerwirtschaft umtun, um bei der Prämierung und nachherigen Verkäufen zu Endingen zur Stelle sein.

#### — Neustadt (Schwarzw.), 25. Januar. (Aufwertung.)

Die Spar- und Leihkasse Neustadt hat den Aufwertungssatz für Spareinlagen von 12% auf 17% Prozent erhöht. Die aufgewerteten Guthaben werden vom 1. Januar 1927 ab rückwirkend verzinst.

Eine Sache, die nicht nur das Land, sondern auch die Stadt Baden mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgen muß, ist die Gestaltung der Fahrpläne und Zugverbindungen im Lande. Für die Bäderstadt ist die Beachtung der bestehenden und bevorstehenden Veränderungen im Bereich des Fahrplans umso bedeutsamer, als davon die Zufuhr der Kurgäste wesentlich abhängen kann. In verschiedenen Artikeln in der „Badischen Presse“ ist eingehend dargelegt worden, daß immer mehr der „Durchgangsverkehr um Baden herum“ sich entwickelt, während unser Land immer mehr wichtige Durchgangslinien einbüßt. Es wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß die Reichsbahndirektion Stuttgart sich bemüht, den Durchgangsverkehr über Württemberg eifrig zu fördern auf Kosten der Badener Strecken. Diese Ausführungen im Interesse von Baden-Baden einmal zu überprüfen, muß angesichts des bald neu erscheinenden Fahrplanes und Reiseverkehrs eine der nächsten Aufgaben der Kurverwaltung sein.

In der Lichtentaler Allee beim Kaiserin Augusta Denkmal steht eine Bluthochdruck, die der stille Freund vieler Menschen ist. Seit langer Zeit steht sie dort, jedes Jahr ist sie stolz und labal derer, die sie lieben. In ihr fließt wie in uns das Blut, wenn die Sonne auf ihre Blätter scheint im heißen Sommer und ihr riesiges Laubdach manchen milden Wanderer rostigen Schatten spendet. Nun ist sie krank und muß sterben. An der Ueberfülle ihrer Triebkraft muß sie sterben. Man weiß, daß das, nicht nur hier, ihr merkwürdiges Schicksal ist. Neulich hat man ihr eine behördliche Krankenscheine abgefordert, in der es wohl nur darum ging, ihre heillose Diagnose noch einmal zu konstatieren. Ob man beschloffen hat, ihr den Todesstoß zu versetzen, ich weiß es nicht. Man soll nicht immer stürzen, was ohnehin fallen muß; laßt sie also leben, damit sie auf ihre Fason dahingehen kann, denn in ihrem Sterben ist noch mehr Leben als in mancher eben geborenen Keuerung. — ae —

### Ein furchbares Ehedrama.

— Göggingen bei Buchen, 28. Jan. Anlässlich eines Strettes schiederte ein hiesiger Landwirt seine in den 40er Jahren stehende Ehefrau gegen den Ofen, wodurch dieser umfiel und die Frau erschlug. Der Ehemann schleppte die Geblöte in den Speicher und hängte sie dort mit einem Seile auf, um Selbstmord vorzutauschen. Bald wurde die eigentliche Todesursache erkannt. Der Mann wurde in Untersuchungshaft abgeführt.

— Freiburg i. Br., 28. Jan. (Errichtung neuer katholischer Kirchengemeinden.) Die Errichtung einer katholischen Kirchengemeinde St. Josef für die Gläubigen südlich der Heiliggeist- und der Hofgollernstraße (Stadtteil Süßlinger), und einer Kirchengemeinde St. Konrad für den nördlichen Stadtteil (Wismarstraße Bahnhöfe Freiburg-Breisach) wird nunmehr amtlich nach erhaltener staatlicher Genehmigung bekannt gegeben.

#### — Freiburg, 28. Jan. (Merkwürdiger Unfall mit Todesfolge.)

In einer hiesigen Badeanstalt glitt ein elfjähriger Volkschüler auf einem im Schwimmbassin liegenden Stuhlchen auf dem Rücken auf den Hinterkopf und zog sich dabei Bluterquie in das Gehirn zu. An den Folgen dieses Sturzes starb der Knabe nach am gleichen Tage.

#### — Röhdingen, 28. Jan. (Autounfall.)

Am Freitag nachmittag um halb 5 Uhr fuhr ein Lastauto aus Gutsch auf Waldkirch mit einem Personenwagen aus Freiburg auf der Landstraße Emmendingen-Röhdingen so heftig zusammen, daß beide Autos stark beschädigt wurden. Führer und Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

#### — Leopoldshöhe, 28. Jan. (Kindererschulneubau.)

Um den hier als Notwendigkeit empfundenen Neubau einer Kinderschule zu ermöglichen, hatte man beschloffen, Zeichenscheine über je 10 Mark auszugeben. Das große Interesse der Bevölkerung zeigt sich darin, daß bereits die ersten 5000 Mark überschritten sind, sodas man hofft, bis Ostern die Grundsteinlegung für den Kinderschulneubau vornehmen zu können.

#### — Billingen, 28. Jan. (Büchereiausstellung.)

In der gestrigen Büchereiausstellung wurden fast sämtliche Vorlagen einstimmig angenommen, darunter die Erstellung eines Kriegerehrenmals auf dem Friedhof, die Fortführung der Brigadkorrektoren, die Ersaffung von Gemeindebeschlüssen über die Anliegerbeiträge bei der Wegwehberstellung und die Bildung eines Ausschusses für das Volksschulwesen u. a.

#### — Sigen a. S., 27. Jan. (Älterstjubiläum.)

Heute kann der älteste Bürger der Stadtgemeinde Sigen, Theodor Moser, seinen 91. Geburtstag feiern. Er stand 49 Jahre lang in den Diensten der hiesigen Baumwollspinnerei. — In Nach boging der älteste Bürger, Altbürgermeister Karl Trippel, seinen 88. Geburtstag. Von 1876 bis 1889 stand er an der Spitze der Gemeinde. Er erfreut sich noch guter körperlicher und geistiger Frische.

#### — Sigen a. S., 27. Jan. (Schwere Einbruchdiebstähle.)

In Rielafingen wurden in einem Konfektionshaus und in einem Lebensmittelgeschäft Einbrüche verübt. Die gestohlenen Mäntel und Anzüge misamt der erbrochenen Laberkasse, aus der 100 RM. entnommen waren, wurden auf einer naheliegenden Wiese wieder aufgefunden.

#### — Ueberlingen, 28. Jan. (Station Sühnenmühle.)

Die Stadtverwaltung Ueberlingen und andere Interessenten haben die Rehsbahn erkudt, der Frage der Wiedereröffnung der Station Sühnenmühle näherzutreten mit Rücksicht auf das Anwachsen der Siedlungen Sühnenmühle-Rosenberg.

### Ernennungen — Versehungen — Zurubesehungen usw. der planmäßigen Beamten.

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern.

Ernannt: Zum Gendarmeriekommissar Gendarmerieobermeister August Wegger in Redarbitzwoosheim, Amt Sinsheim.

Erkoren: Oberlehrer Josef Dellert in Mura, Amt Säckingen, Kanakleffizient Franz Durk.

### Warum ewig in Miete wohnen?

Wenn man durch Erwerb eines Bauspartbretes der S. o. S. für das Geld, das man sonst jährlich an Miete zahlt, sich ein freies Eigenheim schaffen kann. Unkundbares Vaugeld schon zu 4% Zins sicherer Weg, um je nach den Leistungen des Sparer in kürzerer oder längerer Zeit, u. U. schon in 1 1/2 bis 2 Jahren, zum Eigenheim zu gelangen. Frage an bei der Bausparkasse der Gemeinschaft der Freunde Wültenrot. Württ. Sofortige Darlehen werden nicht gegeben.

### Jeder Familie ein Eigenheim!

In 8 Jahren an 2286 Bausparer 36,7 Millionen M.-M. ausgeteilt.

# CREME MOUSON SEIFE

Durch Zusatz von Creme Mouson zart und mild-stark schäumend



Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 28. Januar 1928.

Schulhausneubauten.

Man schreibt uns: In einer Zuschrift aus Bietfelden wurde der Wunsch ausgesprochen, den hochschuligen Erweiterungsbau der Kant-Oberrealschule zu unterlassen...

Bei Anerkennung des berechtigten Verlangens der Südstadt, eine höhere Lehranstalt zu bekommen, erscheint doch eine Verbindung mit dem Neubau der Handelsschule aus verschiedenen Gründen abwegig.

Da die Handelsschule aus allen Stadtteilen besucht wird, kommt nur ein zentral gelegener Bauplatz in Frage, der mit den Straßenbahnen günstig zu erreichen ist...

In einer Verbindung der Handelsschule mit einer höheren Schule am Eitlingerortplatz ist also nicht zu denken. Uniere Stadtväter müssen schon andere Wege erfinden...

Ein ungläublicher Unhold. In große Aufregung versetzt wurden am Mittwochabend die in der Weststadt wohnenden Eltern eines elfjährigen Mädchens, da das Kind nach Unterrichtsschluss nicht nach Hause gekommen war...

80 Jahre. Der in weiten Kreisen bekannte Alt-Schmiedemeister Georg Kretschmer vollendet am 29. Januar sein 80. Lebensjahr...

Treppenhauselektur. Das Karlsruher Elektrizitätswerk hat in den letzten Wochen — einem längst gefühlten Bedürfnis entsprechend — die Brennbauer mit automatischen Schaltvorrichtungen...

Alkoholvergiftung. Ein lediger 22 Jahre alter Arbeiter wurde in vergangener Nacht in völlig betrunkenem Zustande auf dem Gehweg der Karlstraße aufgefunden...

Zusammenstoß. Am Mendelssohnplatz stießen gestern Abend zwei Personkraftwagen dadurch zusammen, daß der von links kommende Wagen dem von rechts kommenden das Vorfahrtsrecht nicht ließ...

Die steuerliche Belastung des Mittelstandes.

Die Erbitterung in Handwerk und Gewerbe.

Auf Einladung des Herrn Landtagspräsidenten Baumgartner fand im Kaffee-Roswald eine Mittelstandsversammlung des Zentrums unter Leitung des Herrn Bezirksrat Leo Wegel statt.

In der weiteren Aussprache wurde darauf hingewiesen, daß das Zutrauen zu den bisherigen Geschäftsmachern im Sinken begriffen sei. Die Handwerker und Geschäftsleute wünschen deshalb, daß sie ihre Interessen in den verschiedenen Parlamenten und Gemeinderäten durch geeignete ihrem Beruf nahestehende Vertreter selbst wahrnehmen dürfen.

Durch diese Maßnahme tritt allerdings keine Entlastung des Mittelstandes ein. Teilzahlungen und Stundungen allein genügen nicht. Es müssen schon andere Mittel und Wege gefunden werden...

Für das Presse- und Bühnenfest „Tinte und Schminke“.

Das am Samstag, den 4. Februar in sämtlichen Räumen der Stadt-Knechtsteden abgehalten wird, sind bei der Festleitung neben den schon früher erwähnten Stützungen weiterhin eine ganze Reihe wertvoller Geschenke eingegangen, die bestimmungsgemäß für die nunmehr außerordentlich reich ausgestattete Tombola Verwendung finden werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Wärden um einen Patentapparat. Wegen Betrugs hatte sich der als Ingenieur ausgegebene H. vor dem Strafgericht des Amtsgerichts Karlsruhe zu verantworten.

Filmchau.

Die Reibens-Lichtspiele (Waldstraße) zeigen im neuen Programm den Ufa-Großfilm: „Der Kampf des Donalb Deshol“.

Das 31. Stiftungsfest des Oststadt-Bürgervereins

Am vergangenen Samstag in der „Eintracht“ einen stimmungsvollen Verlauf. Der große Saal war zu Beginn des Konzertes dicht besetzt.

Der mit dem Oststadteil aufs engste verknüpfte Gesangverein Rheingold eröffnete die Feier mit zwei frischen Männerchören, in denen die Fortschritte der sein ausgiebigen Sängerschule zu Tage traten.

Während der Pause einbot der 1. Vorsitzende des Oststadt-Bürgervereins, Herr Kaufmann Ludwig Bühler, der Festversammlung einen herzlichen Willkommen und überreichte im Auftrag des Verwaltungsrats einigen treu bewährten Vereinsmitgliedern Ehrenzeichen.

Es erhielten: Diplome für 5-jährige Mitgliedschaft: 1. August Gerhards, Architekt; 2. Johann Grab, Obstbändler. Goldene Ehrennadeln für 30-jährige Mitgliedschaft: 1. Heinrich Lang, Metzgermeister; 2. Johann Wundt, Wagnermeister...

Im Namen der Sechsten dankte Herr König dem Vorstand und Verwaltungsrat für die Auszeichnungen. Er unterrichtete die Mitglieder der Bürgervereine und richtete einen warmherzigen Appell an die Jugend...

Ein Ball gab dem Stiftungsfest einen glänzenden Abschluß. Möge der Oststadt-Bürgerverein unter seiner rühmlichen Vorstandschaft auch weiterhin wachsen, blühen und gedeihen!

Festgenommen wurden: Ein Former von hier und dessen Ehefrau wegen Stillschleppersverbrechens und Beihilfe hierzu; ein Schloßer von Durlach wegen Urkundenfälschung und Betrugs; ein Arbeiter von Trautenstein, die zum Strafprozeß geführt wurden...

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Table with 7 columns: Stationen, Luftdruck, Temperatur, Windrichtung, Niederschlag, Schneehöhe, Wetter. Rows include Berlin, Karlsruhe, Baden-Baden, etc.

Allgemeine Witterungsübersicht. Ein nach dem Kontinent vorgeschobener Hochdruck über dem Nordatlantik hat in der vergangenen Nacht auch unserm Gebiet Niederschläge gebracht.

Über Frankfurt ist Aufklärung eingetreten, die uns noch heute erreichen wird. Später möglicherweise auch über uns die neue an der Westküste Englands ansetzende Zirkulation mit Bewölkungsannahme bemerkbar machen.

Wetterausichten für Sonntag, den 29. Januar. Völlig klar und trocken, Gebirge möglicherweise höhere Lagen Nebelhaft. Später Bewölkungsannahme, im Gebirge vereinzelt auch Schnee.

Umtliche Schneedeckung der bad. Landeswetterwarte vom 28. Jan.

Table with 7 columns: Ort, Wetter, Temp., Schneehöhe, Schneedeckung, Schneefall, Schneefallhöhe. Rows include Bülber-Plättle, Duden, Duden, etc.

Wasserstand des Rheins. Schutterinsel, 28. Januar, morgens 6 Uhr: 72 Stm., abf. 10 Stm. Rehl, 28. Januar, morgens 6 Uhr: 208 Stm., abf. 12 Stm.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die bekannte Uhren- und Juwelwaren-Firma A. Kampbach, Kaiserstraße 207, war genötigt, ihre Verkaufsräume nach Kaiserstraße 225 zu verlegen.

2 Teller Suppe für nur 13 Pfennig

erhalten Sie mühelos auf einfache Weise — durch kurzes Kochen mit Wasser — in reicher Sortenauswahl

aus MAGGI'S Suppen-Würfeln.





DER SEEUOLF  
VON JACK LONDON

Seine Augen fielen auf den Koch. „Ja, Köchlein?“ fragte er mit einer merkwürdigen, fast unduldsamen Zerknirschung.  
„Jamoß, Käpin,“ schaltete der Koch besonnen und entschuldigend ein.  
„Meinst du nicht, daß du jetzt lange genug den Kopf herausgesteckt hast? Das ist nicht gesund. Der Steuermann ist tot, und dich kann ich nicht auch noch entschuldigen. Sei vorsichtig mit deiner Gesundheit, Köchlein, Verstanden?“  
Das letzte Wort traf im Gegenlag zu der früheren Freundschaft weit wie ein Pfeil. „Ja,“ antwortete er schüchtern, und der bestaufgeregte Kopf verlor sich.  
Nach dieser Abfuhr lösten die Mannschaften das Interesse an den Vorgängen an Deck verloren zu haben und machte sich wieder an die Arbeit. Mehrere Leute jedoch, die amüßigen der Kapitän und der Kommande herumlungerten — sie schienen keine Seelente zu sein —, sprachen leise weiter miteinander. Wie ich später erfuhr, waren es die Robbenjäger, die sich hoch erhoben über die gewöhnlichen Matrosen schickten.  
„Johann!“ rief Wolf Larsen. Ein Matrose gebrachte. „Sol' wir Platan und Madol und nach den Schiffs ein.“  
„Was sollen wir ihm an die Füße hängen, Käpin?“ fragte der Mann gleichmütig.  
„Wird sich schon finden,“ logte Wolf Larsen. Dann hob er die Stimme und rief: „Köchlein!“  
Thomas Magrabe sprang wie ein Schachmännchen aus seiner Kommode.  
„Ich noch unten und fill' einen Sack mit Kohlen.“  
„Dat einer von euch eine Bißel oder ein Gebühde, Sungens?“ lautete die nächste Frage, die der Kapitän diesmal an die bei der Luke herumlungernenden Jäger richtete.  
Sie schüttelten die Köpfe.  
Wolf Larsen stellte die gleiche Frage an die Matrosen. Bißeln und Gebühde sagten ein seltsames Wort an Bord zu sein, aber einer der Leute erbot sich, die Frage an die Wache, die sich unten befand, weiterzugeben zu lassen. Nach einer Minute kam er jedoch mit der Klatschhand zurück, daß keines von beiden vorhanden sei.  
Der Kapitän suchte die Augen. „Auswendig!“ Bei diesen Worten drückte er sich um und sah sich an. „Sie sind Kapitän, nicht wahr?“ fragte er.  
Die Jäger drehten sich wie ein Mann um und betrachteten mich. Mein Aussehen verurteilte bei ihnen ein schändliches Geschick, das der Ähnlichkeit des Toten, der grinsend an Deck ausgestreckt lag, in keiner Weise bämpte, ein Geschick, so rauh und barock wie das Meer selbst, aus der Kehle von Männern, die weder Schiff noch Boot zu tun hatten.  
Wolf Larsen lachte nicht, wenn seine grauen Augen auch leicht aufleuchteten. Ich war nicht an ihn herangetreten und ließ er nicht ab, abgesehen von seiner äußeren Erscheinung und seinem Stimmton von Fängen, den ersten Eindruck von dem Manne. Die bedrückenden, feinen Jüge verließen keinen Gesicht trotz der Vierfüßrigkeit gute Proportionen. Mund, Kinn, die hohe Stirn, die sich schwer über den Augen wölbte, alles dies, jedes für sich schon ungewöhnliche Stärke vertrat, zeigte zusammen von einer unangenehm mächtigen Welt. Eine solche Seele ließ sich nicht auslösen, nicht entsetzen, sie behielt keinen Vergleich.  
Die Augen — sie betrachtete ich besonders eingehend — waren groß und schön, weit offen wie die eines wirklichen Künstlers und von düstern schwarzen Brauen überwölbt. Sie waren von jenem veränderlichen Grau, das nie gleichbleibt, wie flüchtiger Nebel, der der Sonne spielt und achtsame Schattierungen annimmt, die Dunkelheit und hellgrau und grau und manchmal auch ein wenig leuchtend sein können. Es waren Augen, die die Seele hinter laute Verliebungen bargen und die sich nur selten öffneten, um sie ungewollt auf wunderbare Abenteuer in die Welt führen zu lassen — Augen, die mit der hoffnungslosen Dürstertät eines dieterischen Stimmels brühen und wieder Feuerfunken wie von einem geschwungenen Schwert sprühen, die frohlich wie eine artfide Landshaft werden und wieder sanft wärmen konnten, und die, lücheln und mähen lieh — lücheln und bittend — in feuriger Liebe blügend, Frauen bezaubern und anglich beherrschten mochten.  
Ich erklärte, daß ich kein Geistlicher sei, also den Gottesdienst bei dem Begräbnis lieber nicht übernehmen könne.  
„Was für einen Beruf haben Sie denn?“  
Ich gestehe, daß man noch nie eine solche Frage an mich gerichtet und daß auch ich selbst noch nie darüber nachgedacht hatte. Ich war wie vor den Kopf geschlagen, und ehe ich mich besonnen hatte, flüchtete ich: „Ich — ich bin Geniesman.“  
Seine Lippen trübten sich zu einem verächtlichen Lächeln.

„Ich habe gearbeitet, ich arbeite wirklich,“ rief ich eifrig, als wäre er mein Richter, der Redensart von mir forderte, während ich mir gleichzeitig ganz klar darüber wurde, wie dumm ich war, überschwarz auf die Frage einzugehen.  
„Eben Sie davon?“  
So herrsch und gebieterisch wirkte er, daß ich wie ein stierndes Kind vor dem gestrengen Lehrer dastand.  
„Wer unterhält Sie?“ lautete seine nächste Frage.  
„Ich bin verarmt,“ antwortete ich und hätte mir im nächsten Augenblick die Zunge abbeißen mögen. „Aber das hat doch alles nichts mit der Angelegenheit zu tun, über die ich mit Ihnen zu sprechen habe.“  
Er beachtete meinen Protest nicht.  
„Wer hat das Vermögen verdient? Mann? Doch! Ich's doch, Ihr Vater. Sie stehen auf den Füßen eines toten Mannes. Sie selbst haben nie was gehabt. Sie wären nicht imstande, Ihren hungrigen Magen von einem Sonnenanstrich zum anderen drei Maßsetzen zu versorgen. Zeigen Sie mal Ihre Hände!“  
Seine entsetzliche schlammende Kraft muß sich in diesem Augenblick gezeigt oder ich muß geschlafen haben, denn ehe ich es wußte, war er zwei Schritte vorgezogen, hatte meine rechte Hand gepackt und umschloß sie. Ich wollte sie zurückziehen, aber seine Finger umschloßen sie, daß ich glaubte, er zermalmte sie. Unter solchen Umständen ist es schwer, Wut zu bewahren. Ich konnte doch nicht wie ein Schwämme mich mindern und jappeln. Und ich konnte auch ein Geschick nicht anstreifen, das meinen Arm mit einem einzigen Strich zu zerbrechen imstande war. So blieb mir nichts übrig, als stillhalten und die Schmach hinzunehmen. Ich hatte Zeit zu beobachten, daß die Fingern des Toten entsezt und kein Körper und kein Geistes dem Bild durch ein Stück Segeltuch entgegen worden waren, dessen Falten Johansen, der Matrose, mit engem Bündel zusammennahm, indem er die Hand mit einem in seiner Handfläche befestigten Lederwerkzeug durchtrieb.  
„Was für einen Beruf haben Sie?“  
„Sünde eines Toten haben die Ihren nicht erhalten. Zu nichts müße als am Anpfählen und Küchenspeisen.“  
„Ich wünsche an Land gesetzt zu werden,“ logte ich jetzt, denn ich hatte mich wieder in der Gewalt. „Ich werde Ihnen zeigen, was Sie für Ihre Verpöndung und Ihre Mühe verlangen.“  
Er sah mich mit einem seltsamen Blick an. Seine Augen leuchteten spöttisch.

„Ich habe Ihnen einen Gegenversatz zu machen. Mein Steuersmann ist tot und es ist daher eine ganze Reihe von Verbesserungen vorzunehmen. Ein Matrose wird den Platz des Steuerberaters einnehmen, der Kapitänjunge wird Matrose und Sie rücken an seine Stelle, unterstreichen einen Kontrakt für die Fahrt und bekommen zwei Dollar monatlich und freie Kost. Was meinen Sie dazu? Denken Sie daran, daß es zu Ihrem eigenen Besten ist. Es wird etwas aus Ihnen. Sie lernen vielleicht, auf eigenen Füßen zu stehen und sogar ein bißchen auf Ihnen zu laufen.“  
Aber ich achtete nicht auf seine Worte. Die Segel eines Jagers jenseits waren sichtbar geworden. Es war ein schöner Anblick, wie es jetzt mit ausgeschütteten Rügeln auf uns zukam und augenblicklich seinen Kurs ganz dicht an uns vorbei nahm. Der Wind hatte plötzliche Augenommen, und die Sonne war hinter den Wolken verschwunden. Ich sah die See hatte sich in ein düsteres Blau verwandelt. Wir luden schneller und freudiger über. Eine 30 kannte die Kelling ganz unter Wasser, so daß es das Deck überfüllte und ein paar von den Jägern veranlaßte, schnell die Beine hochzulegen.  
„Das Schiff fährt bald an uns vorbei,“ logte ich nach einer kleinen Pause.  
„Da es uns entgegenkommt, ist anzunehmen, daß es nach San Francisco will.“  
„Sehr wahrscheinlich,“ lautete Wolf Larsens Antwort. Dann wandte er sich halb um und rief: „Köchlein, he, Köchlein!“ Der Koch fuhr aus der Kommode.

„Wo ist der Junge? Sag' ihm, daß ich ihn brauche.“  
„Jamoß, Käpin,“ und Thomas Magrabe eilte nach achtern und verschwand über eine Treppe in der Nähe des Rades. Gleich darauf tauchte er wieder auf, gefolgt von einem kräftigen, fünfzehnjährigen Burlesken von achtzehn bis neunzehn Jahren.  
Wolf Larsen wandte sich sofort an den Kapitänjungen.  
„Wie heißt du, Junge?“  
„Georg Leach, Käpin,“ lautete die verdorrte Antwort.  
„Das ist ein kräftiger Name,“ schnappte der Kapitän schief. „D'Loach oder McCarthy würden besser zu deiner Größe passen.“  
Ich sah, wie sich die Hände des Burlesken ballten und das Blut ihm an Kopf flieg.

„Köchlein,“ sagte er am Samstag, den 4. Februar.  
Zeit zu Zeit quollen die Löwe anderer Pfeifen aus dem Rode hervor.  
„Das ist eine Fährte!“ logte der Fremde, als sich rechts Pfeifen erkörte. „Und das Hören Sie? Höchstwahrscheinlich ein kleiner Schoner. Aufpassen, Mr. Schoner! Ich hab' ich's nicht gebacht! Jetzt ist bei denen die Hölle los!“  
Die ungeschickte Gähre ließ ein Rodehornknall nach dem andern aus und das kleine Horn tutele schreierregend.  
„Und jetzt versuchen sie herzukommen,“ fuhr der Mann mit dem roten Gesicht fort, als das runde Pfeifen aufhörte.  
Sein Gesicht glühte, seine Wangen blühten vor Aufregung, wäßrige Ströme überströmten und Strömen in die menschlige Sprache überströmte. „Das da links ist eine Dampfmaschine. Und hören Sie bloß diesen Burlesken, der schreit, als läge ihm ein Groß in der Kehle: meiner Meinung nach ein Motorhomer, der gegen die Erde ankämpft!“  
Eine fürchte keine Pfeife, die wie verrückt piff, war gerade vor uns. Auf der „Martinez“ wurden Gongas angeblasen. Untere Schantelruder hielten an, ihr Pulsschlag nach, letzte dann wieder ein. Die schmale kleine Pfeife klang wie das Zirpen einer Grillen in dem Geschie großer Tiere, hoch leitwärts durch den Rode und wurde schnell schwarz und immer schwarzer. Durch einen Blick er suchte ich meinen Gefährten um Aufklärung.  
„Den sieht der Haber,“ logte er. „Ich wünschte fast, wir hätten den kleinen Hammer in den Grund geholt! Viele Bengels machen die Bewirung nur noch ärger. Da ist Gott weiß was für ein Gief an Bord, fährt von Pontius zu Pilatus, macht mit seiner Pfeife einen Systemlärm und erzählt der ganzen Welt: Paßt auf, hier komme ich! Und dabei kann er selber nicht aufpassen.“  
Sein unbedeutender Ausruf belustigte mich sehr, und während er in seiner Empörung auf und ab klappte, überließ ich mich wieder der Romanik des Rodes. Das Lachen meines Gefährten brachte mich wieder zu mir. „Holla! Da kommt uns jemand ins Gesicht!“ logte er. „Hören Sie? Er weht in der falschen Richtung.“  
Ich wollte, er hörte uns noch nicht. Es weht in der falschen Richtung, die Schiffsreise dich vor uns.  
Die frische Welle kam uns gerade entgegen und ich hörte deutlich die Richtung der Fahrt.  
„Dampfmaschine?“ fragte ich.  
„Er rüde und fügte dann hinzu: „Werde sonst nicht so wie nach der Richtung nur laufen!“ Er lachte unterdrückt. „Da oben werden sie unruhig.“  
Ich blinzelte hinauf. Der Kapitän hatte Kopf und Schulter zum Konfession herausgeschickt und hatte gespannt in den Rode, als könnte er ihn durch bloße Willensanstrengung durchbringen. Sein Gesicht war unruhig, wie jetzt auch das meines Gefährten, der an die Kelling geklappt war und ebenso gespannt in die Richtung hatte, aus der er die unmittelbare Gefahr vermittelte.  
Dann kam es. Es geschah mit unvorhersehbarer Schwindigkeit. Der Rode wich, wie von einem Keil gepakt. Der Zug eines Dampf schiffes tauchte auf, an beiden Seiten Rodeflächen mitgehend. Ich konnte das Rollenhaus sehen und bemerkte einen weißbärtigen

„Martinez“, auf dem ich mich befand, bot alle Sicherheit. Die Fahrt auf der Route Sualito—San Francisco juristische. Über der blühte Rode, der die Fahrt wie mit einer Decke überzog, war gefahrlos.  
Ich dachte daran, wie bequem die Arbeitstellung war, die mich der Wille entsob. Schiffsrunde zu studieren, und mir doch erlaubte, meinen Freund jenseits der Fahrt zu besuchen. Ich stellte Betrachtungen über den Fortschritt der Spezialisierung des Menschen an. Das Sonderwille eines Vollen und eines Kapitäns genügte für viele Tausende, die ebensowenig von See und Schiffsahrt verstanden wie ich. Und ich wiederum hatte es nicht nötig, meine Kräfte auf das Studium ungeschickter Dinge zu verschwenden, sondern konnte mich auf einige wenige konzentrieren, wie augenblicklich auf eine Unternehmung der Stellung eines zu der übrigen amtierenden Literatur — worüber ich, nebenbei bemerkt, gerade einen Kapitan brachten den harten Herrn jeder nach San Francisco zu erarbeiten ihm dabei, sich an den Früchten meines Sonderwissens zu laben.  
Ein Mann mit rotem Gesicht unterbrach meine Betrachtungen. Er warf geräuschvoll die Kapitänstür hinter sich zu und klappte lächerlich auf das Deck hinaus. Er betrachtete den Rode, klappte hin und her und über das Deck und bis endlich sprachlos neben mir stehen.  
„Scheußliches Wetter! Ein Wetter, das einem vorzeitig graue Haare verschafft!“ rief er und nickte in der Richtung des Rodes.  
„Ich hätte nicht geglaubt, daß hier besondere Kunst nötig sei!“ antwortete ich. „Es sieht so einfach aus wie das ABC. Der Kompaß gibt die Richtung an. Entfernung und Fahrgeschwindigkeit sind bekannt. Ich sollte meinen, daß alles mit mathematischer Genauigkeit zu berechnen wäre!“  
„Kunst!“ schandte er. „Einfach wie das ABC! Mathematische Genauigkeit!“  
Er hatte mich an: „Wie sieht es zum Beispiel mit Ebbe und Flut hier im „Goldenen Tor?“ fragte er oder trällerte er vielmehr. Welche Fahrt macht die Ebbe? Wie läuft die Strömung, he? Bitte, hören Sie mal! Die Glocke einer Ankerboje. Merken Sie, wie mir den Kurs ändern?“  
Aus dem Rode erklang das Klagen des Söhnen einer Schiffsplote, und ich sah, wie der Rode das Steuerbord mit großer Schwindigkeit drehte. Das Klagen, das eben noch vor uns zu tönen schien, kam jetzt von der Seite. Unsere Schiffsreise tauchte heiser und von

„Zeit zu Zeit quollen die Löwe anderer Pfeifen aus dem Rode hervor.“  
„Das ist eine Fährte!“ logte der Fremde, als sich rechts Pfeifen erkörte. „Und das Hören Sie? Höchstwahrscheinlich ein kleiner Schoner. Aufpassen, Mr. Schoner! Ich hab' ich's nicht gebacht! Jetzt ist bei denen die Hölle los!“  
Die ungeschickte Gähre ließ ein Rodehornknall nach dem andern aus und das kleine Horn tutele schreierregend.  
„Und jetzt versuchen sie herzukommen,“ fuhr der Mann mit dem roten Gesicht fort, als das runde Pfeifen aufhörte.  
Sein Gesicht glühte, seine Wangen blühten vor Aufregung, wäßrige Ströme überströmten und Strömen in die menschlige Sprache überströmte. „Das da links ist eine Dampfmaschine. Und hören Sie bloß diesen Burlesken, der schreit, als läge ihm ein Groß in der Kehle: meiner Meinung nach ein Motorhomer, der gegen die Erde ankämpft!“  
Eine fürchte keine Pfeife, die wie verrückt piff, war gerade vor uns. Auf der „Martinez“ wurden Gongas angeblasen. Untere Schantelruder hielten an, ihr Pulsschlag nach, letzte dann wieder ein. Die schmale kleine Pfeife klang wie das Zirpen einer Grillen in dem Geschie großer Tiere, hoch leitwärts durch den Rode und wurde schnell schwarz und immer schwarzer. Durch einen Blick er suchte ich meinen Gefährten um Aufklärung.  
„Den sieht der Haber,“ logte er. „Ich wünschte fast, wir hätten den kleinen Hammer in den Grund geholt! Viele Bengels machen die Bewirung nur noch ärger. Da ist Gott weiß was für ein Gief an Bord, fährt von Pontius zu Pilatus, macht mit seiner Pfeife einen Systemlärm und erzählt der ganzen Welt: Paßt auf, hier komme ich! Und dabei kann er selber nicht aufpassen.“  
Sein unbedeutender Ausruf belustigte mich sehr, und während er in seiner Empörung auf und ab klappte, überließ ich mich wieder der Romanik des Rodes. Das Lachen meines Gefährten brachte mich wieder zu mir. „Holla! Da kommt uns jemand ins Gesicht!“ logte er. „Hören Sie? Er weht in der falschen Richtung.“  
Ich wollte, er hörte uns noch nicht. Es weht in der falschen Richtung, die Schiffsreise dich vor uns.  
Die frische Welle kam uns gerade entgegen und ich hörte deutlich die Richtung der Fahrt.  
„Dampfmaschine?“ fragte ich.  
„Er rüde und fügte dann hinzu: „Werde sonst nicht so wie nach der Richtung nur laufen!“ Er lachte unterdrückt. „Da oben werden sie unruhig.“  
Ich blinzelte hinauf. Der Kapitän hatte Kopf und Schulter zum Konfession herausgeschickt und hatte gespannt in den Rode, als könnte er ihn durch bloße Willensanstrengung durchbringen. Sein Gesicht war unruhig, wie jetzt auch das meines Gefährten, der an die Kelling geklappt war und ebenso gespannt in die Richtung hatte, aus der er die unmittelbare Gefahr vermittelte.  
Dann kam es. Es geschah mit unvorhersehbarer Schwindigkeit. Der Rode wich, wie von einem Keil gepakt. Der Zug eines Dampf schiffes tauchte auf, an beiden Seiten Rodeflächen mitgehend. Ich konnte das Rollenhaus sehen und bemerkte einen weißbärtigen

„Martinez“, auf dem ich mich befand, bot alle Sicherheit. Die Fahrt auf der Route Sualito—San Francisco juristische. Über der blühte Rode, der die Fahrt wie mit einer Decke überzog, war gefahrlos.  
Ich dachte daran, wie bequem die Arbeitstellung war, die mich der Wille entsob. Schiffsrunde zu studieren, und mir doch erlaubte, meinen Freund jenseits der Fahrt zu besuchen. Ich stellte Betrachtungen über den Fortschritt der Spezialisierung des Menschen an. Das Sonderwille eines Vollen und eines Kapitäns genügte für viele Tausende, die ebensowenig von See und Schiffsahrt verstanden wie ich. Und ich wiederum hatte es nicht nötig, meine Kräfte auf das Studium ungeschickter Dinge zu verschwenden, sondern konnte mich auf einige wenige konzentrieren, wie augenblicklich auf eine Unternehmung der Stellung eines zu der übrigen amtierenden Literatur — worüber ich, nebenbei bemerkt, gerade einen Kapitan brachten den harten Herrn jeder nach San Francisco zu erarbeiten ihm dabei, sich an den Früchten meines Sonderwissens zu laben.  
Ein Mann mit rotem Gesicht unterbrach meine Betrachtungen. Er warf geräuschvoll die Kapitänstür hinter sich zu und klappte lächerlich auf das Deck hinaus. Er betrachtete den Rode, klappte hin und her und über das Deck und bis endlich sprachlos neben mir stehen.  
„Scheußliches Wetter! Ein Wetter, das einem vorzeitig graue Haare verschafft!“ rief er und nickte in der Richtung des Rodes.  
„Ich hätte nicht geglaubt, daß hier besondere Kunst nötig sei!“ antwortete ich. „Es sieht so einfach aus wie das ABC. Der Kompaß gibt die Richtung an. Entfernung und Fahrgeschwindigkeit sind bekannt. Ich sollte meinen, daß alles mit mathematischer Genauigkeit zu berechnen wäre!“  
„Kunst!“ schandte er. „Einfach wie das ABC! Mathematische Genauigkeit!“  
Er hatte mich an: „Wie sieht es zum Beispiel mit Ebbe und Flut hier im „Goldenen Tor?“ fragte er oder trällerte er vielmehr. Welche Fahrt macht die Ebbe? Wie läuft die Strömung, he? Bitte, hören Sie mal! Die Glocke einer Ankerboje. Merken Sie, wie mir den Kurs ändern?“  
Aus dem Rode erklang das Klagen des Söhnen einer Schiffsplote, und ich sah, wie der Rode das Steuerbord mit großer Schwindigkeit drehte. Das Klagen, das eben noch vor uns zu tönen schien, kam jetzt von der Seite. Unsere Schiffsreise tauchte heiser und von

„Zeit zu Zeit quollen die Löwe anderer Pfeifen aus dem Rode hervor.“  
„Das ist eine Fährte!“ logte der Fremde, als sich rechts Pfeifen erkörte. „Und das Hören Sie? Höchstwahrscheinlich ein kleiner Schoner. Aufpassen, Mr. Schoner! Ich hab' ich's nicht gebacht! Jetzt ist bei denen die Hölle los!“  
Die ungeschickte Gähre ließ ein Rodehornknall nach dem andern aus und das kleine Horn tutele schreierregend.  
„Und jetzt versuchen sie herzukommen,“ fuhr der Mann mit dem roten Gesicht fort, als das runde Pfeifen aufhörte.  
Sein Gesicht glühte, seine Wangen blühten vor Aufregung, wäßrige Ströme überströmten und Strömen in die menschlige Sprache überströmte. „Das da links ist eine Dampfmaschine. Und hören Sie bloß diesen Burlesken, der schreit, als läge ihm ein Groß in der Kehle: meiner Meinung nach ein Motorhomer, der gegen die Erde ankämpft!“  
Eine fürchte keine Pfeife, die wie verrückt piff, war gerade vor uns. Auf der „Martinez“ wurden Gongas angeblasen. Untere Schantelruder hielten an, ihr Pulsschlag nach, letzte dann wieder ein. Die schmale kleine Pfeife klang wie das Zirpen einer Grillen in dem Geschie großer Tiere, hoch leitwärts durch den Rode und wurde schnell schwarz und immer schwarzer. Durch einen Blick er suchte ich meinen Gefährten um Aufklärung.  
„Den sieht der Haber,“ logte er. „Ich wünschte fast, wir hätten den kleinen Hammer in den Grund geholt! Viele Bengels machen die Bewirung nur noch ärger. Da ist Gott weiß was für ein Gief an Bord, fährt von Pontius zu Pilatus, macht mit seiner Pfeife einen Systemlärm und erzählt der ganzen Welt: Paßt auf, hier komme ich! Und dabei kann er selber nicht aufpassen.“  
Sein unbedeutender Ausruf belustigte mich sehr, und während er in seiner Empörung auf und ab klappte, überließ ich mich wieder der Romanik des Rodes. Das Lachen meines Gefährten brachte mich wieder zu mir. „Holla! Da kommt uns jemand ins Gesicht!“ logte er. „Hören Sie? Er weht in der falschen Richtung.“  
Ich wollte, er hörte uns noch nicht. Es weht in der falschen Richtung, die Schiffsreise dich vor uns.  
Die frische Welle kam uns gerade entgegen und ich hörte deutlich die Richtung der Fahrt.  
„Dampfmaschine?“ fragte ich.  
„Er rüde und fügte dann hinzu: „Werde sonst nicht so wie nach der Richtung nur laufen!“ Er lachte unterdrückt. „Da oben werden sie unruhig.“  
Ich blinzelte hinauf. Der Kapitän hatte Kopf und Schulter zum Konfession herausgeschickt und hatte gespannt in den Rode, als könnte er ihn durch bloße Willensanstrengung durchbringen. Sein Gesicht war unruhig, wie jetzt auch das meines Gefährten, der an die Kelling geklappt war und ebenso gespannt in die Richtung hatte, aus der er die unmittelbare Gefahr vermittelte.  
Dann kam es. Es geschah mit unvorhersehbarer Schwindigkeit. Der Rode wich, wie von einem Keil gepakt. Der Zug eines Dampf schiffes tauchte auf, an beiden Seiten Rodeflächen mitgehend. Ich konnte das Rollenhaus sehen und bemerkte einen weißbärtigen

„Martinez“, auf dem ich mich befand, bot alle Sicherheit. Die Fahrt auf der Route Sualito—San Francisco juristische. Über der blühte Rode, der die Fahrt wie mit einer Decke überzog, war gefahrlos.  
Ich dachte daran, wie bequem die Arbeitstellung war, die mich der Wille entsob. Schiffsrunde zu studieren, und mir doch erlaubte, meinen Freund jenseits der Fahrt zu besuchen. Ich stellte Betrachtungen über den Fortschritt der Spezialisierung des Menschen an. Das Sonderwille eines Vollen und eines Kapitäns genügte für viele Tausende, die ebensowenig von See und Schiffsahrt verstanden wie ich. Und ich wiederum hatte es nicht nötig, meine Kräfte auf das Studium ungeschickter Dinge zu verschwenden, sondern konnte mich auf einige wenige konzentrieren, wie augenblicklich auf eine Unternehmung der Stellung eines zu der übrigen amtierenden Literatur — worüber ich, nebenbei bemerkt, gerade einen Kapitan brachten den harten Herrn jeder nach San Francisco zu erarbeiten ihm dabei, sich an den Früchten meines Sonderwissens zu laben.  
Ein Mann mit rotem Gesicht unterbrach meine Betrachtungen. Er warf geräuschvoll die Kapitänstür hinter sich zu und klappte lächerlich auf das Deck hinaus. Er betrachtete den Rode, klappte hin und her und über das Deck und bis endlich sprachlos neben mir stehen.  
„Scheußliches Wetter! Ein Wetter, das einem vorzeitig graue Haare verschafft!“ rief er und nickte in der Richtung des Rodes.  
„Ich hätte nicht geglaubt, daß hier besondere Kunst nötig sei!“ antwortete ich. „Es sieht so einfach aus wie das ABC. Der Kompaß gibt die Richtung an. Entfernung und Fahrgeschwindigkeit sind bekannt. Ich sollte meinen, daß alles mit mathematischer Genauigkeit zu berechnen wäre!“  
„Kunst!“ schandte er. „Einfach wie das ABC! Mathematische Genauigkeit!“  
Er hatte mich an: „Wie sieht es zum Beispiel mit Ebbe und Flut hier im „Goldenen Tor?“ fragte er oder trällerte er vielmehr. Welche Fahrt macht die Ebbe? Wie läuft die Strömung, he? Bitte, hören Sie mal! Die Glocke einer Ankerboje. Merken Sie, wie mir den Kurs ändern?“  
Aus dem Rode erklang das Klagen des Söhnen einer Schiffsplote, und ich sah, wie der Rode das Steuerbord mit großer Schwindigkeit drehte. Das Klagen, das eben noch vor uns zu tönen schien, kam jetzt von der Seite. Unsere Schiffsreise tauchte heiser und von

„Zeit zu Zeit quollen die Löwe anderer Pfeifen aus dem Rode hervor.“  
„Das ist eine Fährte!“ logte der Fremde, als sich rechts Pfeifen erkörte. „Und das Hören Sie? Höchstwahrscheinlich ein kleiner Schoner. Aufpassen, Mr. Schoner! Ich hab' ich's nicht gebacht! Jetzt ist bei denen die Hölle los!“  
Die ungeschickte Gähre ließ ein Rodehornknall nach dem andern aus und das kleine Horn tutele schreierregend.  
„Und jetzt versuchen sie herzukommen,“ fuhr der Mann mit dem roten Gesicht fort, als das runde Pfeifen aufhörte.  
Sein Gesicht glühte, seine Wangen blühten vor Aufregung, wäßrige Ströme überströmten und Strömen in die menschlige Sprache überströmte. „Das da links ist eine Dampfmaschine. Und hören Sie bloß diesen Burlesken, der schreit, als läge ihm ein Groß in der Kehle: meiner Meinung nach ein Motorhomer, der gegen die Erde ankämpft!“  
Eine fürchte keine Pfeife, die wie verrückt piff, war gerade vor uns. Auf der „Martinez“ wurden Gongas angeblasen. Untere Schantelruder hielten an, ihr Pulsschlag nach, letzte dann wieder ein. Die schmale kleine Pfeife klang wie das Zirpen einer Grillen in dem Geschie großer Tiere, hoch leitwärts durch den Rode und wurde schnell schwarz und immer schwarzer. Durch einen Blick er suchte ich meinen Gefährten um Aufklärung.  
„Den sieht der Haber,“ logte er. „Ich wünschte fast, wir hätten den kleinen Hammer in den Grund geholt! Viele Bengels machen die Bewirung nur noch ärger. Da ist Gott weiß was für ein Gief an Bord, fährt von Pontius zu Pilatus, macht mit seiner Pfeife einen Systemlärm und erzählt der ganzen Welt: Paßt auf, hier komme ich! Und dabei kann er selber nicht aufpassen.“  
Sein unbedeutender Ausruf belustigte mich sehr, und während er in seiner Empörung auf und ab klappte, überließ ich mich wieder der Romanik des Rodes. Das Lachen meines Gefährten brachte mich wieder zu mir. „Holla! Da kommt uns jemand ins Gesicht!“ logte er. „Hören Sie? Er weht in der falschen Richtung.“  
Ich wollte, er hörte uns noch nicht. Es weht in der falschen Richtung, die Schiffsreise dich vor uns.  
Die frische Welle kam uns gerade entgegen und ich hörte deutlich die Richtung der Fahrt.  
„Dampfmaschine?“ fragte ich.  
„Er rüde und fügte dann hinzu: „Werde sonst nicht so wie nach der Richtung nur laufen!“ Er lachte unterdrückt. „Da oben werden sie unruhig.“  
Ich blinzelte hinauf. Der Kapitän hatte Kopf und Schulter zum Konfession herausgeschickt und hatte gespannt in den Rode, als könnte er ihn durch bloße Willensanstrengung durchbringen. Sein Gesicht war unruhig, wie jetzt auch das meines Gefährten, der an die Kelling geklappt war und ebenso gespannt in die Richtung hatte, aus der er die unmittelbare Gefahr vermittelte.  
Dann kam es. Es geschah mit unvorhersehbarer Schwindigkeit. Der Rode wich, wie von einem Keil gepakt. Der Zug eines Dampf schiffes tauchte auf, an beiden Seiten Rodeflächen mitgehend. Ich konnte das Rollenhaus sehen und bemerkte einen weißbärtigen

„Martinez“, auf dem ich mich befand, bot alle Sicherheit. Die Fahrt auf der Route Sualito—San Francisco juristische. Über der blühte Rode, der die Fahrt wie mit einer Decke überzog, war gefahrlos.  
Ich dachte daran, wie bequem die Arbeitstellung war, die mich der Wille entsob. Schiffsrunde zu studieren, und mir doch erlaubte, meinen Freund jenseits der Fahrt zu besuchen. Ich stellte Betrachtungen über den Fortschritt der Spezialisierung des Menschen an. Das Sonderwille eines Vollen und eines Kapitäns genügte für viele Tausende, die ebensowenig von See und Schiffsahrt verstanden wie ich. Und ich wiederum hatte es nicht nötig, meine Kräfte auf das Studium ungeschickter Dinge zu verschwenden, sondern konnte mich auf einige wenige konzentrieren, wie augenblicklich auf eine Unternehmung der Stellung eines zu der übrigen amtierenden Literatur — worüber ich, nebenbei bemerkt, gerade einen Kapitan brachten den harten Herrn jeder nach San Francisco zu erarbeiten ihm dabei, sich an den Früchten meines Sonderwissens zu laben.  
Ein Mann mit rotem Gesicht unterbrach meine Betrachtungen. Er warf geräuschvoll die Kapitänstür hinter sich zu und klappte lächerlich auf das Deck hinaus. Er betrachtete den Rode, klappte hin und her und über das Deck und bis endlich sprachlos neben mir stehen.  
„Scheußliches Wetter! Ein Wetter, das einem vorzeitig graue Haare verschafft!“ rief er und nickte in der Richtung des Rodes.  
„Ich hätte nicht geglaubt, daß hier besondere Kunst nötig sei!“ antwortete ich. „Es sieht so einfach aus wie das ABC. Der Kompaß gibt die Richtung an. Entfernung und Fahrgeschwindigkeit sind bekannt. Ich sollte meinen, daß alles mit mathematischer Genauigkeit zu berechnen wäre!“  
„Kunst!“ schandte er. „Einfach wie das ABC! Mathematische Genauigkeit!“  
Er hatte mich an: „Wie sieht es zum Beispiel mit Ebbe und Flut hier im „Goldenen Tor?“ fragte er oder trällerte er vielmehr. Welche Fahrt macht die Ebbe? Wie läuft die Strömung, he? Bitte, hören Sie mal! Die Glocke einer Ankerboje. Merken Sie, wie mir den Kurs ändern?“  
Aus dem Rode erklang das Klagen des Söhnen einer Schiffsplote, und ich sah, wie der Rode das Steuerbord mit großer Schwindigkeit drehte. Das Klagen, das eben noch vor uns zu tönen schien, kam jetzt von der Seite. Unsere Schiffsreise tauchte heiser und von

„Zeit zu Zeit quollen die Löwe anderer Pfeifen aus dem Rode hervor.“  
„Das ist eine Fährte!“ logte der Fremde, als sich rechts Pfeifen erkörte. „Und das Hören Sie? Höchstwahrscheinlich ein kleiner Schoner. Aufpassen, Mr. Schoner! Ich hab' ich's nicht gebacht! Jetzt ist bei denen die Hölle los!“  
Die ungeschickte Gähre ließ ein Rodehornknall nach dem andern aus und das kleine Horn tutele schreierregend.  
„Und jetzt versuchen sie herzukommen,“ fuhr der Mann mit dem roten Gesicht fort, als das runde Pfeifen aufhörte.  
Sein Gesicht glühte, seine Wangen blühten vor Aufregung, wäßrige Ströme überströmten und Strömen in die menschlige Sprache überströmte. „Das da links ist eine Dampfmaschine. Und hören Sie bloß diesen Burlesken, der schreit, als läge ihm ein Groß in der Kehle: meiner Meinung nach ein Motorhomer, der gegen die Erde ankämpft!“  
Eine fürchte keine Pfeife, die wie verrückt piff, war gerade vor uns. Auf der „Martinez“ wurden Gongas angeblasen. Untere Schantelruder hielten an, ihr Pulsschlag nach, letzte dann wieder ein. Die schmale kleine Pfeife klang wie das Zirpen einer Grillen in dem Geschie großer Tiere, hoch leitwärts durch den Rode und wurde schnell schwarz und immer schwarzer. Durch einen Blick er suchte ich meinen Gefährten um Aufklärung.  
„Den sieht der Haber,“ logte er. „Ich wünschte fast, wir hätten den kleinen Hammer in den Grund geholt! Viele Bengels machen die Bewirung nur noch ärger. Da ist Gott weiß was für ein Gief an Bord, fährt von Pontius zu Pilatus, macht mit seiner Pfeife einen Systemlärm und erzählt der ganzen Welt: Paßt auf, hier komme ich! Und dabei kann er selber nicht aufpassen.“  
Sein unbedeutender Ausruf belustigte mich sehr, und während er in seiner Empörung auf und ab klappte, überließ ich mich wieder der Romanik des Rodes. Das Lachen meines Gefährten brachte mich wieder zu mir. „Holla! Da kommt uns jemand ins Gesicht!“ logte er. „Hören Sie? Er weht in der falschen Richtung.“  
Ich wollte, er hörte uns noch nicht. Es weht in der falschen Richtung, die Schiffsreise dich vor uns.  
Die frische Welle kam uns gerade entgegen und ich hörte deutlich die Richtung der Fahrt.  
„Dampfmaschine?“ fragte ich.  
„Er rüde und fügte dann hinzu: „Werde sonst nicht so wie nach der Richtung nur laufen!“ Er lachte unterdrückt. „Da oben werden sie unruhig.“  
Ich blinzelte hinauf. Der Kapitän hatte Kopf und Schulter zum Konfession herausgeschickt und hatte gespannt in den Rode, als könnte er ihn durch bloße Willensanstrengung durchbringen. Sein Gesicht war unruhig, wie jetzt auch das meines Gefährten, der an die Kelling geklappt war und ebenso gespannt in die Richtung hatte, aus der er die unmittelbare Gefahr vermittelte.  
Dann kam es. Es geschah mit unvorhersehbarer Schwindigkeit. Der Rode wich, wie von einem Keil gepakt. Der Zug eines Dampf schiffes tauchte auf, an beiden Seiten Rodeflächen mitgehend. Ich konnte das Rollenhaus sehen und bemerkte einen weißbärtigen

„Martinez“, auf dem ich mich befand, bot alle Sicherheit. Die Fahrt auf der Route Sualito—San Francisco juristische. Über der blühte Rode, der die Fahrt wie mit einer Decke überzog, war gefahrlos.  
Ich dachte daran, wie bequem die Arbeitstellung war, die mich der Wille entsob. Schiffsrunde zu studieren, und mir doch erlaubte, meinen Freund jenseits der Fahrt zu besuchen. Ich stellte Betrachtungen über den Fortschritt der Spezialisierung des Menschen an. Das Sonderwille eines Vollen und eines Kapitäns genügte für viele Tausende, die ebensowenig von See und Schiffsahrt verstanden wie ich. Und ich wiederum hatte es nicht nötig, meine Kräfte auf das Studium ungeschickter Dinge zu verschwenden, sondern konnte mich auf einige wenige konzentrieren, wie augenblicklich auf eine Unternehmung der Stellung eines zu der übrigen amtierenden Literatur — worüber ich, nebenbei bemerkt, gerade einen Kapitan brachten den harten Herrn jeder nach San Francisco zu erarbeiten ihm dabei, sich an den Früchten meines Sonderwissens zu laben.  
Ein Mann mit rotem Gesicht unterbrach meine Betrachtungen. Er warf geräuschvoll die Kapitänstür hinter sich zu und klappte lächerlich auf das Deck hinaus. Er betrachtete den Rode, klappte hin und her und über das Deck und bis endlich sprachlos neben mir stehen.  
„Scheußliches Wetter! Ein Wetter, das einem vorzeitig graue Haare verschafft!“ rief er und nickte in der Richtung des Rodes.  
„Ich hätte nicht geglaubt, daß hier besondere Kunst nötig sei!“ antwortete ich. „Es sieht so einfach aus wie das ABC. Der Kompaß gibt die Richtung an. Entfernung und Fahrgeschwindigkeit sind bekannt. Ich sollte meinen, daß alles mit mathematischer Genauigkeit zu berechnen wäre!“  
„Kunst!“ schandte er. „Einfach wie das ABC! Mathematische Genauigkeit!“  
Er hatte mich an: „Wie sieht es zum Beispiel mit Ebbe und Flut hier im „Goldenen Tor?“ fragte er oder trällerte er vielmehr. Welche Fahrt macht die Ebbe? Wie läuft die Strömung, he? Bitte, hören Sie mal! Die Glocke einer Ankerboje. Merken Sie, wie mir den Kurs ändern?“  
Aus dem Rode erklang das Klagen des Söhnen einer Schiffsplote, und ich sah, wie der Rode das Steuerbord mit großer Schwindigkeit drehte. Das Klagen, das eben noch vor uns zu tönen schien, kam jetzt von der Seite. Unsere Schiffsreise tauchte heiser und von

„Zeit zu Zeit quollen die Löwe anderer Pfeifen aus dem Rode hervor.“  
„Das ist eine Fährte!“ logte der Fremde, als sich rechts Pfeifen erkörte. „Und das Hören Sie? Höchstwahrscheinlich ein kleiner Schoner. Aufpassen, Mr. Schoner! Ich hab' ich's nicht gebacht! Jetzt ist bei denen die Hölle los!“  
Die ungeschickte Gähre ließ ein Rodehornknall nach dem andern aus und das kleine Horn tutele schreierregend.  
„Und jetzt versuchen sie herzukommen,“ fuhr der Mann mit dem roten Gesicht fort, als das runde Pfeifen aufhörte.  
Sein Gesicht glühte, seine Wangen blühten vor Aufregung, wäßrige Ströme überströmten und Strömen in die menschlige Sprache überströmte. „Das da links ist eine Dampfmaschine. Und hören Sie bloß diesen Burlesken, der schreit, als läge ihm ein Groß in der Kehle: meiner Meinung nach ein Motorhomer, der gegen die Erde ankämpft!“  
Eine fürchte keine Pfeife, die wie verrückt piff, war gerade vor uns. Auf der „Martinez“ wurden Gongas angeblasen. Untere Schantelruder hielten an, ihr Pulsschlag nach, letzte dann wieder ein. Die schmale kleine Pfeife klang wie das Zirpen einer Grillen in dem Geschie großer Tiere, hoch leitwärts durch den Rode und wurde schnell schwarz und immer schwarzer. Durch einen Blick er suchte ich meinen Gefährten um Aufklärung.  
„Den sieht der Haber,“ logte er. „Ich wünschte fast, wir hätten den kleinen Hammer in den Grund geholt! Viele Bengels machen die Bewirung nur noch ärger. Da ist Gott weiß was für ein Gief an Bord, fährt von Pontius zu Pilatus, macht mit seiner Pfeife einen Systemlärm und erzählt der ganzen Welt: Paßt auf, hier komme ich! Und dabei kann er selber nicht aufpassen.“  
Sein unbedeutender Ausruf belustigte mich sehr, und während er in seiner Empörung auf und ab klappte, überließ ich mich wieder der Romanik des Rodes. Das Lachen meines Gefährten brachte mich wieder zu mir. „Holla! Da kommt uns jemand ins Gesicht!“ logte er. „Hören Sie? Er weht in der falschen Richtung.“  
Ich wollte, er hörte uns noch nicht. Es weht in der falschen Richtung, die Schiffsreise dich vor uns.  
Die frische Welle kam uns gerade entgegen und ich hörte deutlich die Richtung der Fahrt.  
„Dampfmaschine?“ fragte ich.  
„Er rüde und fügte dann hinzu: „Werde sonst nicht so wie nach der Richtung nur laufen!“ Er lachte unterdrückt. „Da oben werden sie unruhig.“  
Ich blinzelte hinauf. Der Kapitän hatte Kopf und Schulter zum Konfession herausgeschickt und hatte gespannt in den Rode, als könnte er ihn durch bloße Willensanstrengung durchbringen. Sein Gesicht war unruhig, wie jetzt auch das meines Gefährten, der an die Kelling geklappt war und ebenso gespannt in die Richtung hatte, aus der er die unmittelbare Gefahr vermittelte.  
Dann kam es. Es geschah mit unvorhersehbarer Schwindigkeit. Der Rode wich, wie von einem Keil gepakt. Der Zug eines Dampf schiffes tauchte auf, an beiden Seiten Rodeflächen mitgehend. Ich konnte das Rollenhaus sehen und bemerkte einen weißbärtigen

„Martinez“, auf dem ich mich befand, bot alle Sicherheit. Die Fahrt auf der Route Sualito—San Francisco juristische. Über der blühte Rode, der die Fahrt wie mit einer Decke überzog, war gefahrlos.  
Ich dachte daran, wie bequem die Arbeitstellung war, die mich der Wille entsob. Schiffsrunde zu studieren, und mir doch erlaubte, meinen Freund jenseits der Fahrt zu besuchen. Ich stellte Betrachtungen über den Fortschritt der Spezialisierung des Menschen an. Das Sonderwille eines Vollen und eines Kapitäns genügte für viele Tausende, die ebensowenig von See und Schiffsahrt verstanden wie ich. Und ich wiederum hatte es nicht nötig, meine Kräfte auf das Studium ungeschickter Dinge zu verschwenden, sondern konnte mich auf einige wenige konzentrieren, wie augenblicklich auf eine Unternehmung der Stellung eines zu der übrigen amtierenden Literatur — worüber ich, nebenbei bemerkt, gerade einen Kapitan brachten den harten Herrn jeder nach San Francisco zu erarbeiten ihm dabei, sich an den Früchten meines Sonderwissens zu laben.  
Ein Mann mit rotem Gesicht unterbrach meine Betrachtungen. Er warf geräuschvoll die Kapitänstür hinter sich zu und klappte lächerlich auf das Deck hinaus. Er betrachtete den Rode, klappte hin und her und über das Deck und bis endlich sprachlos neben mir stehen.  
„Scheußliches Wetter! Ein Wetter, das einem vorzeitig graue Haare verschafft!“ rief er und nickte in der Richtung des Rodes.  
„Ich hätte nicht geglaubt, daß hier besondere Kunst nötig sei!“ antwortete ich. „Es sieht so einfach aus wie das ABC. Der Kompaß gibt die Richtung an. Entfernung und Fahrgeschwindigkeit sind bekannt. Ich sollte meinen, daß alles mit mathematischer Genauigkeit zu berechnen wäre!“  
„Kunst!“ schandte er. „Einfach wie das ABC! Mathematische Genauigkeit!“  
Er hatte mich an: „Wie sieht es zum Beispiel mit Ebbe und Flut hier im „Goldenen Tor?“ fragte er oder trällerte er vielmehr. Welche Fahrt macht die Ebbe? Wie läuft die Strömung, he? Bitte, hören Sie mal! Die Glocke einer Ankerboje. Merken Sie, wie mir den Kurs ändern?“  
Aus dem Rode erklang das Klagen des Söhnen einer Schiffsplote, und ich sah, wie der Rode das Steuerbord mit großer Schwindigkeit drehte. Das Klagen, das eben noch vor uns zu tönen schien, kam jetzt von der Seite. Unsere Schiffsreise tauchte heiser und von

„Zeit zu Zeit quollen die Löwe anderer Pfeifen aus dem Rode hervor.“  
„Das ist eine Fährte!“ logte der Fremde, als sich rechts Pfeifen erkörte. „Und das Hören Sie? Höchstwahrscheinlich ein kleiner Schoner. Aufpassen, Mr. Schoner! Ich hab' ich's nicht gebacht! Jetzt ist bei denen die Hölle los!“  
Die ungeschickte Gähre ließ ein Rodehornknall nach dem andern aus und das kleine Horn tutele schreierregend.  
„Und jetzt versuchen sie herzukommen,“ fuhr der Mann mit dem roten Gesicht fort, als das runde Pfeifen aufhörte.  
Sein Gesicht glühte, seine Wangen blühten vor Aufregung, wäßrige Ströme überströmten und Strömen in die menschlige Sprache überströmte. „Das da links ist eine Dampfmaschine. Und hören Sie bloß diesen Burlesken, der schreit, als läge ihm ein Groß in der Kehle: meiner Meinung nach ein Motorhomer, der gegen die Erde ankämpft!“  
Eine fürchte keine Pfeife, die wie verrückt piff, war gerade vor uns. Auf der „Martinez“ wurden Gongas angeblasen. Untere Schantelruder hielten an, ihr Pulsschlag nach, letzte dann wieder ein. Die schmale kleine Pfeife klang wie das Zirpen einer Grillen in dem Geschie großer Tiere, hoch leitwärts durch den Rode und wurde schnell schwarz und immer schwarzer. Durch einen Blick er suchte ich meinen Gefährten um Aufklärung.  
„Den sieht der Haber,“ logte er. „Ich wünschte fast, wir hätten den kleinen Hammer in den Grund geholt! Viele Bengels machen die Bewirung nur noch ärger. Da ist Gott weiß was für ein Gief an Bord, fährt von Pontius zu Pilatus, macht mit seiner Pfeife einen Systemlärm und erzählt der ganzen Welt: Paßt auf, hier komme ich! Und dabei kann er selber nicht aufpassen.“  
Sein unbedeutender Ausruf belustigte mich sehr, und während er in seiner Empörung auf und ab klappte, überließ ich mich wieder der Romanik des Rodes. Das Lachen meines Gefährten brachte mich wieder zu mir. „Holla! Da kommt uns jemand ins Gesicht!“ logte er. „Hören Sie? Er weht in der falschen Richtung.“  
Ich wollte, er hörte uns noch nicht. Es weht in der falschen Richtung, die Schiffsreise dich vor uns.  
Die frische Welle kam uns gerade entgegen und ich hörte deutlich die Richtung der Fahrt.  
„Dampfmaschine?“ fragte ich.  
„Er rüde und fügte dann hinzu: „Werde sonst nicht so wie nach der Richtung nur laufen!“ Er lachte unterdrückt. „Da oben werden sie unruhig.“  
Ich blinzelte hinauf. Der Kapitän hatte Kopf und Schulter zum Konfession herausgeschickt und hatte gespannt in den Rode, als könnte er ihn durch bloße Willensanstrengung durchbringen. Sein Gesicht war unruhig, wie jetzt auch das meines Gefährten, der an die Kelling geklappt war und ebenso gespannt in die Richtung hatte, aus der er die unmittelbare Gefahr vermittelte.  
Dann kam es. Es geschah mit unvorhersehbarer Schwindigkeit. Der Rode wich, wie von einem Keil gepakt. Der Zug eines Dampf schiffes tauchte auf, an beiden Seiten Rodeflächen mitgehend. Ich konnte das Rollenhaus sehen und bemerkte einen weißbärtigen







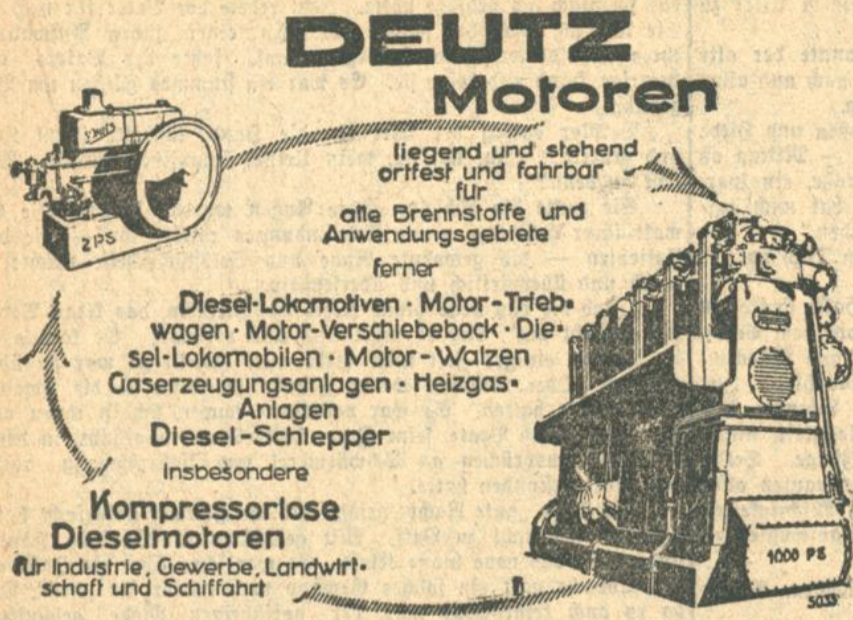




## DEUTZ Motoren

liegend und stehend  
ortsfest und fahrbar  
für  
alle Brennstoffe und  
Anwendungsgebiete

ferner  
Diesel-Lokomotiven · Motor-Trief-  
wagen · Motor-Verschleibeck · Die-  
sel-Lokomobilen · Motor-Walzen  
Gaserzeugungsanlagen · Heizgas-  
Anlagen  
Diesel-Schlepper  
Insbesondere  
Kompressorlose  
Dieselmotoren  
für Industrie, Gewerbe, Landwirt-  
schaft und Schifffahrt



**MOTORENFABRIK DEUTZ A.-G.**  
Zweig-  
niederlassung: **FRANKFURT/MAIN** Taunusstraße 10  
Ingenieurbüro **KARLSRUHE i. B.** Hirschstr. 105

**Personen- und Lastauto-, Motorrad-  
Zylinder-schleifen**  
Einbauart. Kolben in Guß a. Glockenleichtmetall. Kurbelwellen-  
schleifen. Neu-Lagerungen. Garage vorhanden.  
**KARL WOERNLE**, Motorenfabrik Feuerbach 17,  
bei Stuttgart - Telefon S.A. 809 77.

**Maurerposten**  
Stm in Hoch-, Tief-, Et-  
senbetonbau, tüchtig,  
energetisch, 2 Semest. Bau-  
genverhältnisse, in Reser-  
ven, sucht sol. Stellg.  
Angebote u. Nr. 22415 an die  
Badische Presse.

**Hören Sie,** bevor es zu spät ist,  
fachmännischen Rat in  
Steuersachen und Bilanzen.  
**Julius Hepp**, beid. kaufm. Sachverf.  
und Steuerberater  
**KARLSRUHE** Kriegstr. 174. Tel. 4288.

**BETTEN**  
garantiert federfest, ge-  
streift, Stuhl, 1 1/2-fach,  
gr. Oberbett, Unterbett,  
1 Kissen m. 14 Federn, gr.  
Fed. gelb, mit 38,50 M.  
Daselbe rot, 2 Kissen m.  
16 Federn, gr. Federn,  
63 Mart.

**Magut**  
dem Körner- oder Weizenfütterer zugelegt, führt auch  
im Winter (56714)  
**doppelten Eierertrag**  
frühlegende Kühen, auch wenn die Kühe ohne  
freien Auslauf gehalten werden.  
In haben bei: 3 Dehns Radl, Drogerie,  
Fähringerstr. 55; E. H. W. Drogerie, Kar-  
lsruhe 74; Frau G. G. Drogerie, Hohen-  
locherstraße 2; (3148)  
D. Reichard, Drogerie, Herderplatz 44; Karl  
H. Drogerie, Herderstr. 36; W. H. H. Drogerie,  
Drogerie, Amalienstr. 19; Karl W. H. Drogerie,  
Sachsenhandlung, Fähringerstr. 96; Theod. W. H.,  
Drogerie, Hohenlocherstr. 17, Karlsruhe.

**Bettfedern**  
gran per Hund 0,95 M.  
best. 1,50, gr. Halbhaaren  
3,25 M., Einzel, Ganzfed.  
herbortragend in Hü-  
ftkraft 4,80 M., gr. Daunen  
8,50 Mart. (41134)  
**Metallbetten**  
Wälder u. alle Kunstver-  
arbeiten billig, Brand frei,  
Lauende, Kaufschreiben,  
Küster u. Katalog frei,  
Vollständig, Geld zurück,  
Bettinenselbst  
**H. Kranzsch**,  
Kaiserstr. 88,  
Bettfedernfabrik, u.  
Verband, Georgstr. 1895,  
Königsplatz, Karlsruhe.

**Zucker-Kaffee-Metalle-Kaufschut.  
Termingeschäfte.**  
Erste Hamburger Kommissionsfirma bietet Inter-  
essen und Vertreter um Adresse unter Nr. 22415  
an die Badische Presse.

**Bettfedern**  
Küster u. Katalog frei,  
Vollständig, Geld zurück,  
Bettinenselbst  
**H. Kranzsch**,  
Kaiserstr. 88,  
Bettfedernfabrik, u.  
Verband, Georgstr. 1895,  
Königsplatz, Karlsruhe.

**Welche Dame**  
ist bereit, mit mir einen modernen  
**Massagen- u. Schönheitskabinen**  
zu errichten? Nur selbstbewusste u. solche Damen,  
die ein bis 100.- M. zur Verfügung haben, wol-  
len sich melden unter Nr. 22579 in der Ba-  
dischen Presse

**Kind**  
vermittelt in all. Kreisen  
rech. distret. (31575)  
Frau Rosa Worsch,  
Karlsruhe in Baden,  
Kaiserstr. 64, 3. Stod.  
gegründ. 1911. Tel. 4239.  
Fr. 35 J., mit angen.  
Kleinkind u. guter Ver-  
gangenheit, wünscht sol.  
stell. Handarb. (od. Be-  
amten) zu lernen, Ausst.  
u. etwas Bargeb. vor-  
handen. Gest. Angebote  
unter Nr. 22543 an die  
Badische Presse.

**Teilhaber**  
mit 3-4000 M. Kapital,  
für eine sehr gute Sache  
gesucht. Schriftl. An-  
gebote an G. H. H., Steu-  
ber, Karlsruhe, Hohen-  
locherstraße 2. (3148)  
Auf ein Geschäftshaus  
Nähe Karlsruhe, werden  
an 1. Stelle  
**4000-5000 Mk.**  
zu 12 Proz. Zins gesucht  
durch  
**August Schmitt**,  
Bankkommission Karlsruhe,  
Fähringerstr. Nr. 43,  
Telefon 2117.  
Auf 1. Hypothek (Neub.)  
**5000 Mark**  
zu leihen gesucht von  
ehrlicher Hand. Angebote  
unter Nr. 22586 an die  
Badische Presse.

**Neigungs-Ehe**  
In Geschäftsstöcker, 25  
Jahre evgl., tüchtig, sehr  
häuslich, m. schön. Aus-  
steuer, gesund und sport-  
liebend, wünscht Bekant-  
zu werden mit Herrn in  
sicher. Position (am lieb-  
sten Lehrer od. Beamter).  
Nur ernstem. Angeb.  
mit Bild, welches  
sicher wieder zurückgebt,  
unter Nr. 22589 an die  
Badische Presse erdienen

**Kapitalien**  
**Geldanzug**  
300 Mk.  
gegen monatl. Rückzahlung von je 150 M. nach  
3 Jahren gesucht. Nebst unter Sicherheit identisch  
ein neues Herren- oder Damenrad.  
Angebote unter Nr. 1888 an die Bad. Presse.

**Neigungs-Ehe**  
In Geschäftsstöcker, 25  
Jahre evgl., tüchtig, sehr  
häuslich, m. schön. Aus-  
steuer, gesund und sport-  
liebend, wünscht Bekant-  
zu werden mit Herrn in  
sicher. Position (am lieb-  
sten Lehrer od. Beamter).  
Nur ernstem. Angeb.  
mit Bild, welches  
sicher wieder zurückgebt,  
unter Nr. 22589 an die  
Badische Presse erdienen

**10-15 000 M.-M.**  
auf erste Hypothek von einer gutgehenden  
Bäckerei auf dem Lande gesucht. Ge-  
boten werden 10% Zinseszinsen mit vier-  
teljährlicher Zinsveranschlagung. Off.  
unt. Nr. 1888 an die Badische Presse.

**Neigungs-Ehe**  
In Geschäftsstöcker, 25  
Jahre evgl., tüchtig, sehr  
häuslich, m. schön. Aus-  
steuer, gesund und sport-  
liebend, wünscht Bekant-  
zu werden mit Herrn in  
sicher. Position (am lieb-  
sten Lehrer od. Beamter).  
Nur ernstem. Angeb.  
mit Bild, welches  
sicher wieder zurückgebt,  
unter Nr. 22589 an die  
Badische Presse erdienen

**1500 Mark**  
gegen monatl. Rückzahlung von je 150 M. nach  
3 Jahren gesucht. Nebst unter Sicherheit identisch  
ein neues Herren- oder Damenrad.  
Angebote unter Nr. 1888 an die Bad. Presse.

**Neigungs-Ehe**  
In Geschäftsstöcker, 25  
Jahre evgl., tüchtig, sehr  
häuslich, m. schön. Aus-  
steuer, gesund und sport-  
liebend, wünscht Bekant-  
zu werden mit Herrn in  
sicher. Position (am lieb-  
sten Lehrer od. Beamter).  
Nur ernstem. Angeb.  
mit Bild, welches  
sicher wieder zurückgebt,  
unter Nr. 22589 an die  
Badische Presse erdienen

**Karneval-  
Artikel**  
**Gebr. KNAUSS**  
gegenüber der Hochschule.  
Wiederverkäufer bitten wir,  
Preisliste zu verlangen.

**Neigungs-Ehe**  
In Geschäftsstöcker, 25  
Jahre evgl., tüchtig, sehr  
häuslich, m. schön. Aus-  
steuer, gesund und sport-  
liebend, wünscht Bekant-  
zu werden mit Herrn in  
sicher. Position (am lieb-  
sten Lehrer od. Beamter).  
Nur ernstem. Angeb.  
mit Bild, welches  
sicher wieder zurückgebt,  
unter Nr. 22589 an die  
Badische Presse erdienen

**Einfamilienhaus**  
Markt 5600.-  
30 Jahre zum Bau  
eines solchen - enthält  
3 Zimm., Küche, Bal-  
kone, Bad, Keller,  
vollständige Ver-  
einigung, Ver-  
einigungsbüro für Markt  
9,50 bei Versteigerung.  
- Kaufpreis Markt 9.40  
mebr. (3994)  
**Hans Oertel**,  
Ingenieurbüro,  
Oelberg, Hauptstr. 69.  
Bürozeit gut abg., gar.,  
aus 8000 M., 3 Privat-  
häuser m. gr. Gärten i.  
Dell. best. geeignet, Ver-  
einigungsbüro m. Haus für  
Herrn u. Damen, Preis  
aus 6000 M., Wohn-  
wirtschaft 7000 M. Preis,  
Bürozeit u. Versteigerung  
zu verkaufen, Kaufpreis  
Immobilienbüro  
Kaufpreis Markt 9.40  
mebr. (3994)  
**Hans Oertel**,  
Ingenieurbüro,  
Oelberg, Hauptstr. 69.

**Landgut**  
für Sanatorium od. Er-  
holungsheim geeignet, zu  
verkauft. Sofort be-  
legbare Wohnräume in sehr  
gutem Zustande, neben  
dem Hauptgebäude, großer  
Obstgarten und Defon-  
miegebäude sind vorhan-  
den. Angebote unter Nr.  
4014 an die Bad. Presse.

**RENAULT**  
General-Vertreter 441a  
**Kehler Autogarage G. m. b. H.**  
Rheinstrasse 12  
Telefon 171.  
Verlangen Sie die neuen Preise ab 1. Januar 1928

**Werblich**  
Durchaus tüchtige  
Dame, seit lang. Jah-  
ren in nur größeren  
Büroverhältnissen als  
**erste selbständige  
Buchhalterin**  
Sucht Stelle  
(verantwortungsvol-  
ler, arbeitsreich. Ver-  
trauensposten) in  
Büroverhältnissen  
- 2000 M. Gehalt  
- Ang. u. Nr. 22598 an die  
Bad. Presse.

**Gelegenheitskauf!**  
Ein. bezgl. Zivelfamili-  
enhaus, Neubau (Villa)  
mit allen der Neuzeit  
entsprechenden Einrich-  
tung, in schöner Wei-  
senlage, auf 1. April  
1928 oder später be-  
legbar, erst zu ver-  
kaufen. Kaufpreis  
Angebote unter Nr. 2211  
an die Badische Presse.

**Wirkliche Gelegenheit  
Speisezimmer**  
In schwerster Ausführung, sämtlich barock wegen  
Umstellung äußerlich preiswert unter Versteigerung-  
preis von Möbelwerkstatt abgegeben Schriftl. An-  
gebote unter Nr. 22447 an d. Bad. Presse. Brl. Hauptstr.

**Ärzte!**  
Gewandte, junge Dame  
aus guter Familie, mit  
Buchhaltungsarbeiten be-  
kannt, vertraut, empfehl-  
lich zur Erledigung von  
Schriftsachen. Angebote  
unter Nr. 22588 an die  
Badische Presse.

**Gelegenheitskauf!**  
Ein. bezgl. Zivelfamili-  
enhaus, Neubau (Villa)  
mit allen der Neuzeit  
entsprechenden Einrich-  
tung, in schöner Wei-  
senlage, auf 1. April  
1928 oder später be-  
legbar, erst zu ver-  
kaufen. Kaufpreis  
Angebote unter Nr. 2211  
an die Badische Presse.

**TEPPICHE**  
Läufer-, Diwan- u. Tischdecken  
(Perser-Muster) A 291  
Anschaffung i. jedermann möglic. Zahl-  
bar in 10 Monatsraten. Unverändlich.  
Vertreterbesuch: **G. Korman**,  
Frankfurt a. M., Hallgartenstr. 34.

**Suche Heimarbeit**  
auf Webstuhlmaschine.  
Gest. Angeb. unt. 22597  
an die Badische Presse.

**Villa in Renchtal**  
schön gelegen, enthält 2  
Etg., 5 Zimmer mit  
Büro, Bad, großer  
Obstgarten u. Gart. Hof,  
antike Möbel, tüchtig  
zu verkaufen. Eignet sich  
besonders als Erholungs-  
heim. Preis, 10000 M.  
Kaufpreis Markt 9.40  
mebr. (3994)  
**Hans Oertel**,  
Ingenieurbüro,  
Oelberg, Hauptstr. 69.

**9/25 PS Opel**  
(Sport-Typ), Dreiflügel, Baujahr 1925,  
elektrisch Licht und Anlässe, festlich neu  
bereitet, preiswert zu verkaufen.  
Karl Neß, Karlsruhe Waldstr. 19,  
Telefon 4041. (2465)

**Fräulein**  
Sucht Stellung zu Art  
als Empfangsdame und  
Rezeptionistin. Gest. An-  
gebote unter Nr. 22415 an die  
Badische Presse erdienen.

**Kaufgeuche**  
Gut erhaltener  
**Bücherschrank**  
(evtl. Wiederholer) zu  
verkaufen. Gest. Angebote  
unter Nr. 22445 an die  
Badische Presse. Brl.  
Hauptstr. 34.

**Salon-  
Flügel**  
Teueres Modell, kristal-  
lines Gehäuse, bei bil-  
ligem zu verkaufen. Gest.  
Angebote werden in  
Sachlung genommen  
**Ch. Stöhr**,  
Bianofabrik  
Karlsruhe, Ritterstr. 30,  
(1993)

Wir haben jetzt auch die  
serienweise Fabrikation  
**billiger**  
**Qualitätsmöbel**  
aufgenommen. / Unser erstes  
Herrenzimmermodell dieser Art  
ist fertiggestellt

Herrenzimmer: Mahagoni Moirée

**Preis Mk. 1150.-**

**MÖBELFABRIK**  
**M. REUTLINGER & CO.**  
KAISERSTRASSE 167

**Personen- und Lastauto-, Motorrad-  
Zylinder-schleifen**  
Einbauart. Kolben in Guß a. Glockenleichtmetall. Kurbelwellen-  
schleifen. Neu-Lagerungen. Garage vorhanden.  
**KARL WOERNLE**, Motorenfabrik Feuerbach 17,  
bei Stuttgart - Telefon S.A. 809 77.

**BETTEN**  
garantiert federfest, ge-  
streift, Stuhl, 1 1/2-fach,  
gr. Oberbett, Unterbett,  
1 Kissen m. 14 Federn, gr.  
Fed. gelb, mit 38,50 M.  
Daselbe rot, 2 Kissen m.  
16 Federn, gr. Federn,  
63 Mart.

**Magut**  
dem Körner- oder Weizenfütterer zugelegt, führt auch  
im Winter (56714)  
**doppelten Eierertrag**  
frühlegende Kühen, auch wenn die Kühe ohne  
freien Auslauf gehalten werden.  
In haben bei: 3 Dehns Radl, Drogerie,  
Fähringerstr. 55; E. H. W. Drogerie, Kar-  
lsruhe 74; Frau G. G. Drogerie, Hohen-  
locherstraße 2; (3148)  
D. Reichard, Drogerie, Herderplatz 44; Karl  
H. Drogerie, Herderstr. 36; W. H. H. Drogerie,  
Drogerie, Amalienstr. 19; Karl W. H. Drogerie,  
Sachsenhandlung, Fähringerstr. 96; Theod. W. H.,  
Drogerie, Hohenlocherstr. 17, Karlsruhe.

**Bettfedern**  
gran per Hund 0,95 M.  
best. 1,50, gr. Halbhaaren  
3,25 M., Einzel, Ganzfed.  
herbortragend in Hü-  
ftkraft 4,80 M., gr. Daunen  
8,50 Mart. (41134)  
**Metallbetten**  
Wälder u. alle Kunstver-  
arbeiten billig, Brand frei,  
Lauende, Kaufschreiben,  
Küster u. Katalog frei,  
Vollständig, Geld zurück,  
Bettinenselbst  
**H. Kranzsch**,  
Kaiserstr. 88,  
Bettfedernfabrik, u.  
Verband, Georgstr. 1895,  
Königsplatz, Karlsruhe.

**Zucker-Kaffee-Metalle-Kaufschut.  
Termingeschäfte.**  
Erste Hamburger Kommissionsfirma bietet Inter-  
essen und Vertreter um Adresse unter Nr. 22415  
an die Badische Presse.

**Bettfedern**  
Küster u. Katalog frei,  
Vollständig, Geld zurück,  
Bettinenselbst  
**H. Kranzsch**,  
Kaiserstr. 88,  
Bettfedernfabrik, u.  
Verband, Georgstr. 1895,  
Königsplatz, Karlsruhe.

**Welche Dame**  
ist bereit, mit mir einen modernen  
**Massagen- u. Schönheitskabinen**  
zu errichten? Nur selbstbewusste u. solche Damen,  
die ein bis 100.- M. zur Verfügung haben, wol-  
len sich melden unter Nr. 22579 in der Ba-  
dischen Presse

**Kind**  
vermittelt in all. Kreisen  
rech. distret. (31575)  
Frau Rosa Worsch,  
Karlsruhe in Baden,  
Kaiserstr. 64, 3. Stod.  
gegründ. 1911. Tel. 4239.  
Fr. 35 J., mit angen.  
Kleinkind u. guter Ver-  
gangenheit, wünscht sol.  
stell. Handarb. (od. Be-  
amten) zu lernen, Ausst.  
u. etwas Bargeb. vor-  
handen. Gest. Angebote  
unter Nr. 22543 an die  
Badische Presse.

**Teilhaber**  
mit 3-4000 M. Kapital,  
für eine sehr gute Sache  
gesucht. Schriftl. An-  
gebote an G. H. H., Steu-  
ber, Karlsruhe, Hohen-  
locherstraße 2. (3148)  
Auf ein Geschäftshaus  
Nähe Karlsruhe, werden  
an 1. Stelle  
**4000-5000 Mk.**  
zu 12 Proz. Zins gesucht  
durch  
**August Schmitt**,  
Bankkommission Karlsruhe,  
Fähringerstr. Nr. 43,  
Telefon 2117.  
Auf 1. Hypothek (Neub.)  
**5000 Mark**  
zu leihen gesucht von  
ehrlicher Hand. Angebote  
unter Nr. 22586 an die  
Badische Presse.

**Neigungs-Ehe**  
In Geschäftsstöcker, 25  
Jahre evgl., tüchtig, sehr  
häuslich, m. schön. Aus-  
steuer, gesund und sport-  
liebend, wünscht Bekant-  
zu werden mit Herrn in  
sicher. Position (am lieb-  
sten Lehrer od. Beamter).  
Nur ernstem. Angeb.  
mit Bild, welches  
sicher wieder zurückgebt,  
unter Nr. 22589 an die  
Badische Presse erdienen

**Kapitalien**  
**Geldanzug**  
300 Mk.  
gegen monatl. Rückzahlung von je 150 M. nach  
3 Jahren gesucht. Nebst unter Sicherheit identisch  
ein neues Herren- oder Damenrad.  
Angebote unter Nr. 1888 an die Bad. Presse.

**Neigungs-Ehe**  
In Geschäftsstöcker, 25  
Jahre evgl., tüchtig, sehr  
häuslich, m. schön. Aus-  
steuer, gesund und sport-  
liebend, wünscht Bekant-  
zu werden mit Herrn in  
sicher. Position (am lieb-  
sten Lehrer od. Beamter).  
Nur ernstem. Angeb.  
mit Bild, welches  
sicher wieder zurückgebt,  
unter Nr. 22589 an die  
Badische Presse erdienen

**10-15 000 M.-M.**  
auf erste Hypothek von einer gutgehenden  
Bäckerei auf dem Lande gesucht. Ge-  
boten werden 10% Zinseszinsen mit vier-  
teljährlicher Zinsveranschlagung. Off.  
unt. Nr. 1888 an die Badische Presse.

**Neigungs-Ehe**  
In Geschäftsstöcker, 25  
Jahre evgl., tüchtig, sehr  
häuslich, m. schön. Aus-  
steuer, gesund und sport-  
liebend, wünscht Bekant-  
zu werden mit Herrn in  
sicher. Position (am lieb-  
sten Lehrer od. Beamter).  
Nur ernstem. Angeb.  
mit Bild, welches  
sicher wieder zurückgebt,  
unter Nr. 22589 an die  
Badische Presse erdienen

**1500 Mark**  
gegen monatl. Rückzahlung von je 150 M. nach  
3 Jahren gesucht. Nebst unter Sicherheit identisch  
ein neues Herren- oder Damenrad.  
Angebote unter Nr. 1888 an die Bad. Presse.

**Neigungs-Ehe**  
In Geschäftsstöcker, 25  
Jahre evgl., tüchtig, sehr  
häuslich, m. schön. Aus-  
steuer, gesund und sport-  
liebend, wünscht Bekant-  
zu werden mit Herrn in  
sicher. Position (am lieb-  
sten Lehrer od. Beamter).  
Nur ernstem. Angeb.  
mit Bild, welches  
sicher wieder zurückgebt,  
unter Nr. 22589 an die  
Badische Presse erdienen

**Karneval-  
Artikel**  
**Gebr. KNAUSS**  
gegenüber der Hochschule.  
Wiederverkäufer bitten wir,  
Preisliste zu verlangen.

**Neigungs-Ehe**  
In Geschäftsstöcker, 25  
Jahre evgl., tüchtig, sehr  
häuslich, m. schön. Aus-  
steuer, gesund und sport-  
liebend, wünscht Bekant-  
zu werden mit Herrn in  
sicher. Position (am lieb-  
sten Lehrer od. Beamter).  
Nur ernstem. Angeb.  
mit Bild, welches  
sicher wieder zurückgebt,  
unter Nr. 22589 an die  
Badische Presse erdienen

**Außerhalb tüchtiger Büro-Vorsteher**  
mit langjähriger Tätigkeit in Anwalts-  
büro, mittleren Alters, absolut selbst-  
ständig, geliebt als La. Beamter, und  
Empfehlungen, sucht Stellung als  
**Bürovorsteher**  
auf Dauerstellung wird reflektiert. (2259)  
Nähere Auskunft: Rieker Badstr. 14.

**Geschäftsverkauf.**  
Gemeinlich. Warengeschäft  
in bester Lage, weg. Um-  
zug zu verkaufen. Jahres-  
umsatz 45-50 000 Mart.  
Wohnung, wird bei Über-  
nahme übernommen. Preis  
22512 an die Bad. Pr.

**Räucherofen**  
zu kaufen gesucht. An-  
gebote unter Nr. 22575  
an die Badische Presse.  
Sofort für sofort ein  
4-5 Tonnen  
**Sauerwagen**  
wenn auch reparaturbe-  
dürftig. Angebote mit  
Preisangabe und Motor-  
nummer unter Nr. 4500  
an die Badische Presse.  
Gebräuchtes  
**Herrenrad**  
(mehrerer Rahmen) von  
Privat zu kaufen gesucht.  
Angebote mit Preis un-  
ter Nr. 22463 an d. Bad.  
Presse. Kitzle Hauptstr.

**Wassersteine**  
mit Anrecht, zum Preise  
von 26 M., desgleichen  
ohne Anrecht a. Preise  
von 18 M. zu verkaufen  
Oberleitstraße 9.  
3 und 5 Tonnen-  
**Laftwagen**  
2-Radanbauer, 3-4 T.,  
neuwertig zu verkaufen.  
Kost. Fähringerstr. 40.  
Verkauf  
neuen 3 PS.  
**Benzin-Motor**  
fliegend Schifter. (463a)  
Höring, Neidenbach,  
Ami Gillingen.  
**Gradewagen**  
in fahrbereitem Zustande  
zu verkaufen. Angebote  
unter Nr. 22515 an die  
Badische Presse.  
4-5 Tonnen  
**Anhänger**  
zu verkaufen.  
Angebote u. Nr. 22566  
an die Badische Presse.  
Wellblechgarage  
3x4,5 m. wie neu, eben-  
falls neuer 3 PS. Motor,  
120 210, 1500 Umdrehn.  
Schleifl. Aufl. billig ab-  
zugeben. Angeb. u. Nr.  
22555 an die Bad. Pr.

**Immobilien**  
**Kaufgeuch.**  
Süde größeres Bier-  
depot u. größere Kaninie  
bei 8-10 000 Mart. bar.  
Ausführliche Angebote  
unter Nr. 3804 an die  
Badische Presse erdienen  
**Tücht. freibau. Wälder**  
Sucht eine kleinere gutgeh.  
**Bäckerei**  
auf 1. April zu pachten  
in kleinerer Stadt oder  
Industrieort. Gest. An-  
gebote unter Nr. 22323  
an die Badische Presse.

**Wohnhaus**  
Sofort beziehb. in freier  
Lage, 4 Zimmer mit  
Büro, als Familienwohn-  
haus mit 4 Zimmer  
Soyatete bis zu 60%  
des Brandversicherungs-  
anlasses kann über-  
nommen werden für die  
Unterstützung eines Autos  
fann. Raum gefällig  
werden. Preis durch die  
Verkäufers Schlichter  
u. Ries. Prologien.

**Rehgehörne**  
zum Dekorieren eines  
Totals zu kaufen gesucht.  
Angebote u. Nr. 4510  
an die Badische Presse.

**Wassersteine**  
mit Anrecht, zum Preise  
von 26 M., desgleichen  
ohne Anrecht a. Preise  
von 18 M. zu verkaufen  
Oberleitstraße 9.  
3 und 5 Tonnen-  
**Laftwagen**  
2-Radanbauer, 3-4 T.,  
neuwertig zu verkaufen.  
Kost. Fähringerstr. 40.  
Verkauf  
neuen 3 PS.  
**Benzin-Motor**  
fliegend Schifter. (463a)  
Höring, Neidenbach,  
Ami Gillingen.  
**Gradewagen**  
in fahrbereitem Zustande  
zu verkaufen. Angebote  
unter Nr. 22515 an die  
Badische Presse.  
4-5 Tonnen  
**Anhänger**  
zu verkaufen.  
Angebote u. Nr. 22566  
an die Badische Presse.  
Wellblechgarage  
3x4,5 m. wie neu, eben-  
falls neuer 3 PS. Motor,  
120 210, 1500 Umdrehn.  
Schleifl. Aufl. billig ab-  
zugeben. Angeb. u. Nr.  
22555 an die Bad. Pr.

**Immobilien**  
**Kaufgeuch.**  
Süde größeres Bier-  
depot u. größere Kaninie  
bei 8-10 000 Mart. bar.  
Ausführliche Angebote  
unter Nr. 3804 an die  
Badische Presse erdienen  
**Tücht. freibau. Wälder**  
Sucht eine kleinere gutgeh.  
**Bäckerei**  
auf 1. April zu pachten  
in kleinerer Stadt oder  
Industrieort. Gest. An-  
gebote unter Nr. 22323  
an die Badische Presse.

**Wohnhaus**  
Sofort beziehb. in freier  
Lage, 4 Zimmer mit  
Büro, als Familienwohn-  
haus mit 4 Zimmer  
Soyatete bis zu 60%  
des Brandversicherungs-  
anlasses kann über-  
nommen werden für die  
Unterstützung eines Autos  
fann. Raum gefällig  
werden. Preis durch die  
Verkäufers Schlichter  
u. Ries. Prologien.

**Rehgehörne**  
zum Dekorieren eines  
Totals zu kaufen gesucht.  
Angebote u. Nr. 4510  
an die Badische Presse.

**Wassersteine**  
mit Anrecht, zum Preise  
von 26 M., desgleichen  
ohne Anrecht a. Preise  
von 18 M. zu verkaufen  
Oberleitstraße 9.  
3 und 5 Tonnen-  
**Laftwagen**  
2-Radanbauer, 3-4 T.,  
neuwertig zu verkaufen.  
Kost. Fähringerstr. 40.  
Verkauf  
neuen 3 PS.  
**Benzin-Motor**  
fliegend Schifter. (463a)  
Höring, Neidenbach,  
Ami Gillingen.  
**Gradewagen**  
in fahrbereitem Zustande  
zu verkaufen. Angebote  
unter Nr. 22515 an die  
Badische Presse.  
4-5 Tonnen  
**Anhänger**  
zu verkaufen.  
Angebote u. Nr. 22566  
an die Badische Presse.  
Wellblechgarage  
3x4,5 m. wie neu, eben-  
falls neuer 3 PS. Motor,  
120 210, 1500 Umdrehn.  
Schleifl. Aufl. billig ab-  
zugeben. Angeb. u. Nr.  
22555 an die Bad. Pr.

**Immobilien**  
**Kaufgeuch.**  
Süde größeres Bier-  
depot u. größere Kaninie  
bei 8-10 000 Mart. bar.  
Ausführliche Angebote  
unter Nr. 3804 an die  
Badische Presse erdienen  
**Tücht. freibau. Wälder**  
Sucht eine kleinere gutgeh.  
**Bäckerei**  
auf 1. April zu pachten  
in kleinerer Stadt oder  
Industrieort. Gest. An-  
gebote unter Nr. 22323  
an die Badische Presse.

**Wohnhaus**  
Sofort beziehb. in freier  
Lage, 4 Zimmer mit  
Büro, als Familienwohn-  
haus mit 4 Zimmer  
Soyatete bis zu 60%  
des Brandversicherungs-  
anlasses kann über-  
nommen werden für die  
Unterstützung eines Autos  
fann. Raum gefällig  
werden. Preis durch die  
Verkäufers Schlichter  
u. Ries. Prologien.

**Rehgehörne**  
zum Dekorieren eines  
Totals zu kaufen gesucht.  
Angebote u. Nr. 4510  
an die Badische Presse.

**Wassersteine**  
mit Anrecht, zum Preise  
von 26 M., desgleichen  
ohne Anrecht a. Preise  
von 18 M. zu verkaufen  
Oberleitstraße 9.  
3 und 5 Tonnen-  
**Laftwagen**  
2-Radanbauer, 3-4 T.,  
neuwertig zu verkaufen.  
Kost. Fähringerstr. 40.  
Verkauf  
neuen 3 PS.  
**Benzin-Motor**  
fliegend Schifter. (463a)  
Höring, Neidenbach,  
Ami Gillingen.  
**Gradewagen**  
in fahrbereitem Zustande  
zu verkaufen. Angebote  
unter Nr. 22515 an die  
Badische Presse.  
4-5 Tonnen  
**Anhänger**  
zu verkaufen.  
Angebote u. Nr. 22566  
an die Badische Presse.  
Wellblechgarage  
3x4,5 m. wie neu, eben-  
falls neuer 3 PS. Motor,  
120 210, 1500 Umdrehn.  
Schleifl. Aufl. billig ab-  
zugeben. Angeb. u. Nr.  
22555 an die Bad. Pr.

**VILLA**  
Außerhalb Offenburg ist eine schöne Villa mit  
4 Zimmern,